

Sechzehnter Jahrgang

DIE NACHLESE 2007

SCHINZNACH-DORF

Dörfliches Leben und Geschehen im Jahreslauf

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort zur 16. Ausgabe	3
Ein Schinznacher in New York: Daniel Humm	4
Vom Radrennfahrer zur „Tour de Suisse“: Bruno Hubschmid	8
Unsere Nachbargemeinde Schinznach-Bad	10
Feuerwehr Schenkenbergertal	21
Hochzeitsjubiläen	25
Die erste Kulturnacht	28
Wildschweine und Gämsen im Schenkenbergertal	32
Geburtstagsjubiläen	35
Bonsai - mein Hobby	36
Pianist aus Leidenschaft: Ramon Ziegler	40
„Huusmetzgete“ anno dazumal	42
75 Jahre Männerriege Schinznach-Dorf	46
Aus der Ratsstube	50
Dies und Das	56
Unsere Verstorbenen	58
Impressum	60

Wie die Zeit vergeht

Liebe Schinznacherinnen, liebe Schinznacher

Blick zurück auf 34 Jahre meines Berufslebens. Meine Gedanken schweifen zurück, in die Vergangenheit. Mir war seinerzeit bewusst, dass ich eine verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen werde, als Verwalterin unserer Dorfbank. Doch die damalige Behörde der Bank machte mir Mut und versprach, mich zu unterstützen. Eigentlich war es immer mein Wunsch, im Beruf mit Menschen Kontakt zu haben, und so freute ich mich auf die neue Aufgabe.

Ich erinnere mich an die Übernahme von meinem Vorgänger Hans Köstel, der viele Jahre und bis ins hohe Alter zu Hause die Bankgeschäfte führte. Die Bilanzzahlen und die Kundenkonten wurden von Hand fein säuberlich mit spitzer Feder in grossen Büchern nachgetragen. Ich war von dieser Arbeit sehr beeindruckt.

Die Bankräumlichkeiten wurden an die Gäbigasse verlegt, und der Computer hielt Einzug. So war der erste Schritt getan, und es folgte für mich eine intensive Zeit. Der Höhepunkt war die Einweihung unseres eigenen Bankgebäudes im Dorfzentrum.

Der Einstieg in den neuen Lebensabschnitt gelang mir bis heute gut. Ich geniesse die Natur, den Garten und was das Herz begehrt. Oft zieht es mich ins Dorf, um Menschen zu treffen, die mir während all der Jahre ans Herz gewachsen sind.

Ich wünsche Ihnen allen viel Vergnügen beim Lesen der 16. Ausgabe der Nachlese.

Anny Dietiker

Ein Schinznacher in New York: Daniel Humm

Von einem der auszog, die Welt zu bekochen

Er ist in Schinznach-Dorf mit einem Bruder und zwei Schwestern aufgewachsen, hat die Bezirksschule «geschmissen», und nach verschiedenen Schnupperlehren, u.a. als Hochbauzeichner, hat er sich für eine Kochlehre im Kurhotel Bad Schinznach entschieden.

Und jetzt, mit 31 Jahren, gilt er als einer der besten Köche in New York, erhielt vom Schweizer Gault Millau für 2008 das Prädikat «Schweizer Star im Ausland», wurde im Food & Wine Magazine als «Best New Chef» bezeichnet und die New York Times sang ihm im Januar 2007 ein Loblied mit einer 3 Sterne-Kritik für sein Wirken im «Eleven Madison Park». In der letzten Ausgabe des Jahres 2007 der Schweizer Illustrierten kam er zu einer reich bebilderten Homepage unter dem Titel «Ein Aargauer in New York» – und im Regional wurde er

als «Unser Schweizer Star im Ausland» porträtiert, als er vor der Gault Millau-Preisverleihung im Oktober 2007 in seiner «Home base», im Elternhaus in Schinznach-Dorf, weilte.

«Tant de bruit pour une omelette» rief einst Jacques Vallée Desbarreaux aus,

als sein Wunsch nach einem Eierkuchen mit Speck während der Fastenzeit einen Wirbel auslöste. Und einigen Wirbel löst auch Daniel Humm aus, dessen Karriere in erstklassigen Schweizer Häusern begann, allerdings nicht mit Eierkuchen kochen.

Er erzählt: «Ich verfeinerte unter anderem mein Handwerk bei Gérard Rabaey und Nik Gygax, hatte meinen ersten Chefposten in der „Chrono“ in

Mesikon/ZH und wurde das erste Mal im Gault Millau 2002 erwähnt – wo ich als „Entdeckung des Jahres“ 15 Punkte erhielt. Im „Gasthaus Zum Gupf“, Rehetobel/AR, wurden wir ein Jahr später mit einem Michelin-Stern ausgezeichnet».



Daniel Humm

Es war die Zeit, als ihn 2003 das Camp-ton Place-Management in San Francisco heftig umwarb und ihm die Chance bot, in einer Liga zu kochen, in der mit ungleich grösserer Kelle angerichtet werden kann. Daniel Humm liess sich nicht zweimal bitten, ergriff die Gelegenheit und siedelte über ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Nachdem er in San Francisco die Gastrokritiker begeistert hatte, liess er sich nach einigem Zögern Richtung Big Apple abwerben und erhielt den Chef-Posten im „Eleven Madison Park“. Mittlerweile bringen ihn nicht einmal mehr die verlockendsten, allerdings geheimen Angebote zurück in die Schweiz. Zu sehr hat er sich in die 8-Millionen-Stadt, besonders in Manhattan, verliebt.

Er selber bleibt auf dem Boden, freut sich zwar über die Elogen der Fachkritiker und den Erfolg, will aber seine Küche weiter entwickeln: «Wir verfolgen im Kreativ-Team verschiedene Projekte. Planen beispielsweise ein eigenes Kochbuch, entwickeln aber auch neue Methoden. Dabei arbeite ich mit den besten Protein-Wissenschaftlern zusammen, um heraus zu bekommen, welche Produkte bei welcher Temperatur ihren Geschmack maximal entfalten. So lässt sich beispielsweise gerade bei Fisch im Niedrigtemperaturbereich das Aroma speziell gut ausbauen. Dazu treffe ich mich jeden Morgen mit zwei Mitarbeitern zu einem Brainstorming, um neue Ideen umzusetzen. Da kann es schon mal vorkommen, dass eine ganze



Der exklusive Arbeitsplatz im Eleven Madison Park: hier wirken 65 Köche und unzählige Hilfskräfte

Woche Arbeit keinen Niederschlag auf der Menükarte findet. Diese Tüfteleien faszinieren mich und zeigen die fast unbegrenzten Möglichkeiten auf, die ich hier in New York geboten bekomme».

Das „Eleven Madison Park“ ist eine geschichtsträchtige Adresse. Eigentlich hätte das ehemalige MetLife-Gebäude in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts das höchste Gebäude der Welt werden sollen. Aber in der Wirtschaftskrise ging den Bauherren das Geld aus. Übriggeblieben ist eine Art-déco-Lobby einzigartigen Charakters, in der 200 Gourmets verwöhnt werden können. Abend für Abend – und natürlich auf Vorbestellung.

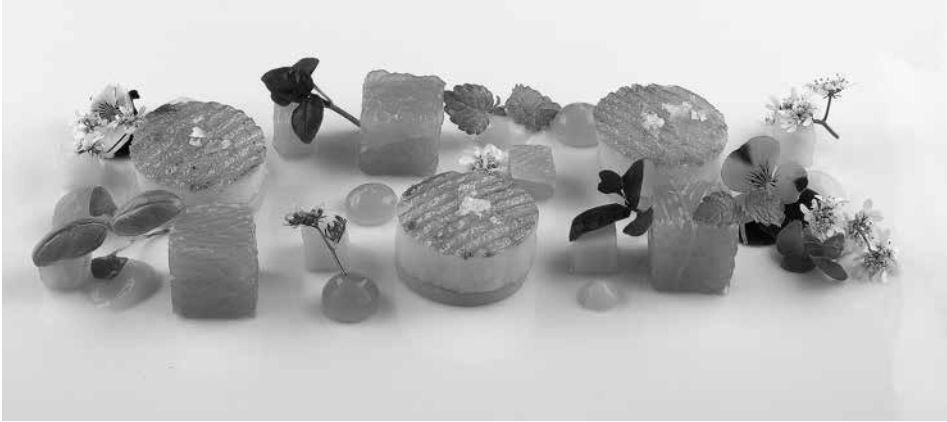
Allen, die sich fragen, wie es Daniel Humm schaffte, aus Schinznach-Dorf im Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu reüssieren, ja gefeiert zu werden, hat der Chefkoch eine relativ einfache Antwort: «Meine Mutter ging jeden Tag im Dorf einkaufen. Sie wusste, bei welchem Bauer der Salat am besten schmeckte und bei welchem die Kartoffeln am chüschtingsten sind. Auch hat sie mich in der Küche immer wieder eingespannt. Was ich gelernt habe: Frische Produkte, mit viel Liebe und Fachwissen behandelt, überzeugen auch

die kritischsten Gäste. So habe ich auch meine Trüffel-Gerichte nur mit frischerer Ware zum Erfolg gebracht. Ein Fernsehfilmchen in einer beliebten Serie im Morgenfernsehen hatte das seine



Erstes Haus in New York: Das „Eleven Madison Park“ ist praktisch immer ausgebucht und beeindruckt durch den dramatisch hohen Raum und die grossartige Art-déco-Einrichtung

dazu geleistet und mich auch lockerer gemacht. Nachdem ich anfänglich kaum Englisch konnte, habe ich mich inzwischen recht gut auszudrücken gelernt.



Eine von Humms beliebten Dessert-Kreationen

Bei mir hat sich gezeigt, dass ich neben dem Talent und meiner ausgefeilten Technik als grösste Stärke meine Gelassenheit ausspielen kann. Wir, die 65 Köche, viel Personal und ich, stehen immer unter Hochspannung. Das Kochen auf hohem Niveau erfordert Konzentration, aber auch Zeit. Zeit, die der Gast nicht hat. Meine Technik wird als klassisch bezeichnet, meine Präsentationen als modern beschrieben. Ich möchte allerdings noch puristischer werden, jahreszeitliche Zutaten und Gerüche favorisieren, das klassische Handwerk mit zeitgemässer Gastronomie kombinieren. Überladene Teller gehören der Vergangenheit an. Wir essen lieber weniger, dafür aber das Richtige».

Und wer immer eine New York-Reise plant, sollte sich diese Adresse, das „Eleven Madison Park“ eben, merken – und im Voraus reservieren. Ein Dreigänger ist für unter 100 Franken zu haben – und vielleicht ist ja auch 2008 Daniel Humm gerade da, um die weit gereisten Gäste zu begrüßen: «Hello Folks, how are you», und dann im inzwischen schon leicht amerikanisierten Schenkenberg-erdeutsch weiter über das Dorf seiner jungen Jahre zu plaudern.

*Aufgezeichnet von Ernst
Rothenbach*

Vom Radrennfahrer zur „Tour de Suisse“

Am 7. März 1950 wurde ich in Villigen geboren. Meine Kindheit verbrachte ich zusammen mit meinem Bruder und meinen Eltern ebenfalls in diesem Weindorf am Fusse des Geissbergs. Später besuchte ich bis zu unserem Umzug nach Villnachern die Sekundarschule in Rüfenach. Den Sekundarschulabschluss machte ich in Brugg. Meine Berufslehre als Elektromonteur absolvierte ich bei der Firma Dubach in Windisch.

Mein Vater war in seinen Jugendjahren Radrennfahrer. Durch ihn motiviert, begann ich bereits im Alter von 14 Jahren mit dem Radrennsport. Da ich bereits in jungen Jahren viele Siege erringen konnte, hatte ich nach dem Lehrabschluss den Beruf an den berühmten Nagel gehängt und mich, mindestens in den Sommermonaten, nur noch dem Radrennsport gewidmet. Den Winter verbrachte ich jeweils mit Gelegenheitsarbeiten, um den Sommer (finanziell) wieder mit dem Sport überstehen zu können.

Meine sportliche Laufbahn

Bereits mein 2. Rennen als 14-jähriger hatte ich damals gewonnen. Das spornte mich natürlich enorm an. Im Alter von 17 Jahren wurde ich dann zum ersten Mal Schweizer Meister (Junioren). Meine sportlichen Erfolge beflügelten mich weiter und mit dem Radfahrer-Bund



Schon als Jung-Radrennfahrer siegesverwöhnt

Brugg wurden meine Mitfahrer und ich im damals sehr attraktiven Mannschaftsfahren dreimal Schweizer Meister. Mit 18 Jahren hatte ich mich zum ersten Mal für die Olympischen Spiele (damals in Mexico) qualifiziert. Leider ohne nennenswerten Erfolg – es war aber trotzdem sicher eines der tollsten Erlebnisse, die man als Sportler erleben kann. Im Anschluss an die Spiele in Mexico haben wir uns als Team für die WM in Uruguay qualifiziert. Immer noch 18 Jahre alt, durfte ich mit meinen Kollegen zusammen Vize-Weltmeister werden. Das wohl

beste und bedeutendste Resultat meiner Karriere. Ein Jahr später, also 1969, erreichten wir nochmals mit dem 3. Rang eine WM-Medaille. In den folgenden Jahren kamen nochmals zwei fünfte Plätze und ein 7. Rang an der Olympiade in München dazu. 1973 wechselte ich zu den Profis, was vielleicht ein Fehler war, denn ich hatte nie wirklich reüssiert, vielleicht mit Ausnahme des 3. Ranges an den Schweizer Meisterschaften. Nach meiner Re-Amateurisierung 1984 kam ich nicht mehr richtig auf Touren, und so beendete ich meine aktive Laufbahn als Rennfahrer. Ich kann trotzdem auf zehn erfolgreiche und erfreuliche Jahre zurückblicken. Mit über 150 Siegen auf den Strassen dieser Welt bin ich trotzdem frühen Ende meiner Laufbahn sehr zufrieden.

Mit 23 Jahren heiratete ich meine Frau Marlis, und 1975 ist unser Sohn Sven zur Welt gekommen – unser ganzer Stolz. 1976 sind wir in unser eigenes Haus am Wiesenweg in Schinznach-Dorf eingezogen, wo wir bis zum heutigen Tag wohnen.

Dem Sport bin ich natürlich immer treu geblieben. Mit dem Trainerlehrgang in Magglingen habe ich das Nationaltrainer-Diplom erworben und war dann auch noch während 2 Jahren Nationalcoach. Während vielen Jahren habe ich mich als Verbandsfunktionär zur Verfügung gestellt. 1983 holte mich der legendäre Sepp Voegeli in die Tour de Suisse. Anfänglich erledigte ich die

Tätigkeit als Zielchef nebenbei und ging hauptberuflich meiner Tätigkeit im Versicherungsaussendienst und später als



Bruno Hubschmid heute

Hauptagent nach. 1994 stieg ich bei der Versicherung aus und gründete meine Eventagentur als Einzelfirma. In der Tour de Suisse wurde ich Vize-Direktor (im Mandat). Daneben habe ich viele andere Organisationsaufträge ausgeführt. So organisierte ich Anlässe in den Bereichen Fussball, Tennis, Golf, Skilanglauf, Triathlon bis zum Orientierungslauf. In der Tour de Suisse wurde ich zum technischen Direktor ernannt und habe die Tour de Suisse zu dem gemacht, was sie heute ist. Im August 2007 habe ich den Mandatsvertrag mit der Organisation Tour de Suisse gekündigt.

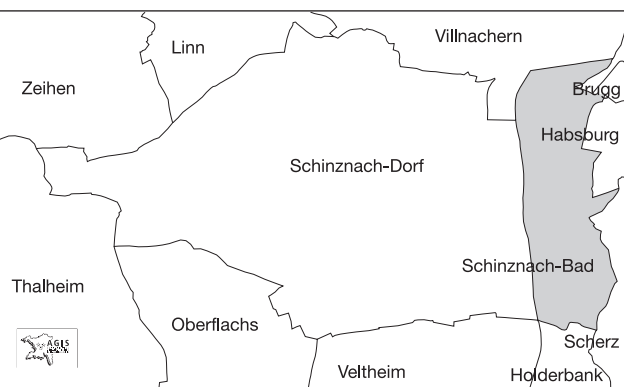
Bruno Hubschmid

Titelblatt: Bruno Hubschmid auf der Zielgeraden!

Unsere Nachbargemeinde Schinznach-Bad

Aus «Birrenlauf» wird «Schinznach-Bad»

Schinznach-Bad - mindestens als Gemeindennamen - gibt es erst seit dem 1. Januar 1938. Am 4. August 1937 ge-



Schinznach-Bad

langte der Gemeinderat mit folgendem Schreiben an den Regierungsrat des Kantons Aargau zuhänden des Grossen Rates: «Wir beehren uns, Ihnen hiermit zur Kenntnis bringen zu können, dass unsere Einwohner- und Ortsbürgergemeindeversammlung vom 22. Juli 1937 mit 58 gegen 4 Stimmen, also beinahe einstimmig, beschlossen hat, den bisherigen Gemeindennamen «Birrenlauf» in «Schinznach-Bad» abzuändern. Gestützt auf diesen Beschluss gelangen wir mit dem höflichen Gesuch an Sie, Sie möchten dieser Namensänderung auf dem Dekretswege Ihre Genehmigung

erteilen.» Dieser hat dann der Grosse Rat an seiner Sitzung vom 23. November 1937 zugestimmt. Gleichzeitig wurde aus dem damaligen Schinznach die heutige Gemeinde Schinznach-Dorf. Was waren aber die Gründe für die Namensänderung? Im damaligen Birrenlauf trugen sowohl Bahnstation als auch Poststelle seit langem in Anlehnung an das Bad Schinznach den Namen Schinznach-Bad, so dass es immer wieder zu unliebsamen Verwechslungen kam. Denn, vielen Leuten war der Name Birrenlauf für diese Gemeinde unbekannt. Umgekehrt wussten sie nicht, dass das Bad Schinznach politisch zur Gemeinde Birrenlauf gehörte, sondern sie glaubten vielmehr, es sei Bestandteil der Gemeinde Schinznach, also der heutigen Gemeinde Schinznach-Dorf.

Weshalb nun aber hiess das Bad «Bad Schinznach» und nicht «Bad Birrenlauf»? Verantwortlich dafür ist die Aare. Das erste Gebäude des berühmten Schwefelbades wurde nämlich um 1660 am westlichen Aareufer, also im Gemeindebann des damaligen Schinznach, errichtet und es erhielt daher den Namen «Schinznacher Bad». Schon kurz darauf fiel dieses Badegebäude einem Hochwasser zum Opfer. In der Folge - die Aare hatte ihr Flussbett westwärts verlegt - wurde die Quelle am rechten Aareufer neu gefasst und dort der Kern der noch



Schinznach-Bad aus der Vogelschau (Aufnahme aus den 90er-Jahren. Verschiedene Quartiere, als Schwerpunkt das Bad Schinznach, die Amag, die Schulanlagen und auf der Terrasse das Wohnquartier Richtung Scherz

heute existierenden Bade- und Hotelanlage errichtet. Dadurch kam das Bad in die Gemarkungen der Gemeinde «Birrenlauf» zu liegen, behielt jedoch den bereits damals renommierten Namen «Schinznacher Bad». Die Gemeinde verdankt also ihren heutigen Ortsnamen der bedeutenden Schwefelquelle und dem damaligen Aarehochwasser.

Die Gemeinde Schinznach(Dorf) hatte übrigens gegen die Abänderung des Ortsnamens Birrenlauf in Schinznach-Bad nicht nur nichts einzuwenden, sondern hatte sie lebhaft befürwortet und beantragt, gleichzeitig den Namen der Gemeinde Schinznach in Schinznach-

Dorf abzuändern, da diese Bezeichnung schon heute vielfach gebräuchlich und seit vielen Jahren ihre Bahnstation mit Schinznach-Dorf benannt sei. Als Gemeindeschreiber sowohl der Eingabe der Gemeinde Birrenlauf als auch derjenigen der Gemeinde Schinznach zeichnete ein gewisser Otto Leistner.

Das Gemeindewappen - von der Birne zum Türkensäbelmond

Als im Jahre 1872 alle aargauischen Gemeinden aufgefordert wurden, sich ein Siegel zu verschaffen, tat dies auch Birrenlauf. In der Eile soll damals eine Menge von heraldisch unrichtigen Wap-

pen entstanden sein - viele Gemeinden besannen sich nicht mehr auf die alten Grundlagen, sondern versuchten, den Namen der Gemeinde im Wappen zu symbolisieren. So auch in den Gemeinden, in deren Namen das Wort «Birr» vorkommt (Birr, Birrhard, Birrenlauf und Birrwil). Obwohl das Wort «Birr», ein altes Wort für Birch = Birke, oder dann der Name eines alemannischen Hofbesitzers namens Bira oder Biro ist, von dessen Geschlecht die Siedlung später den Namen erhielt, und mit Birne offensichtlich nichts zu tun hat, fand diese auch in Birrenlauf Aufnahme im Wappen; dieses zeigte einen Fährmann mit Kahn über blauen Wellen, flankiert von zwei gelben Birnen. In späteren Wappenzeichnungen, auf Vereinsfahnen etc. wurde der Fährmann bald stehend, bald sitzend oder zu zweit dargestellt.

Nachdem Anfang der 50-er Jahre sowohl der Gemischte Chor als auch die Schützengesellschaft sich mit den Gedanken trugen, eine neue Vereinsfahne anzuschaffen, empfahl der Staatsarchivar dem Gemeinderat, das Gemeindegewappen zu ändern, was positiv aufgenommen wurde. So hat dann die Gemeindeversammlung vom

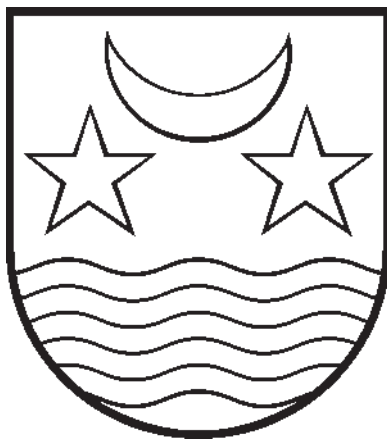
3. Juli 1952 im Grundsatz ein neues Wappen, bestehend aus «drei weissen Wellen, darüber zwei fünfstrahlige gelbe Sterne und eine liegende gelbe Mondichel», gutgeheissen; die beiden letzten Zeichen sind dabei dem Wappen von Schinznach-Dorf entnommen. Die Wellen symbolisieren die Aare, während der Halbmond und die Sterne die volkstümliche Ortsbedeutung

«schiint Znacht» ergeben.

Allerdings wurde an der Gemeindeversammlung moniert, der Halbmond gleiche einem Nussgipfel und man sehe diesen (den Mond) nie in dieser liegenden Form, was dazu führte, dass das Wappen zu überarbeiten war. Der Staats-

archivar räumte ein, dass der erste Entwurf «wirklich schlecht gezeichnet» gewesen sei, so dass er einen anderen Grafiker mit der Überarbeitung beauftragte. Gemeindeseits fand die neue Fassung allgemein Gefallen, denn der Halbmond sei, so ist protokollarisch festgehalten, stärker gebogen und fetter, auch die Sterne seien verbessert und der Aarelauf ausgeprägter dargestellt. Die Lage des Mondes blieb allerdings unverändert.

Damit war aber das Thema «Mond» nicht für alle Zeit erledigt. Denn spätere



Wappenpublikationen, so in «Die Gemeindegewappen des Kantons Aargau» des Lehrmittelverlags des Kantons Aargau, veranlassten den Gemeinderat im Jahre 1985 zur Feststellung, dass das Gemeindegewappen falsch wiedergegeben worden sei; der darin enthaltene «Türkensäbelmond» müsse der Fantasie entsprungen sein. Heute darf nun festgestellt werden, dass der liegende Mond gemäss Grundlagenwerk «Gemeindegewappen Kanton Aargau» wohlgeformt ist, also weder ein nussgipfelförmiges Aussehen hat noch einem Türkensäbel gleicht.

Schinznach-Bad heute

Das Grundkonzept der Gemeinde Schinznach-Bad basiert auf den Schwerpunkten Wohnen, Gewerbe- und Dienstleistungen sowie auf dem Kurgebiet.

Zugegeben, die breite Hauptstrasse hat auf Ortsunkundige nicht gerade einla-

denden Charakter. Aber nur einige Meter von dieser Verkehrsachse entfernt bietet sich jedoch dem Besucher ein anderes Schinznach-Bad. Sei es das Kurgebiet mit den Heil- und Erlebnisbädern, den Hotel- und Restaurationsbetrieben, den Kliniken sowie den verschiedenen Sportstätten, seien es attraktive Wohnquartiere oder schliesslich das zum Verweilen einladende Aareufer. Dass 45 % des Gemeindebanns bewaldet sind (Aargau 35 %), mag durchaus den einen oder anderen überraschen.

Dass Schinznach-Bad im Gegensatz zu den Gemeinden des Tales über keinen eigentlichen Dorfkern verfügt, ist nicht zu verkennen. Die «Rahmenbedingungen» (langgestrecktes Gemeindegebiet und durchquert von drei Kantonsstrassen sowie Bahnlinie) lassen einen solchen auch nur schwerlich zu. Entsprechend hat sich das Dorf von Anfang an quartierweise entwickelt und setzt sich deshalb



Wo früher eine Fähre über den Fluss verkehrte, führt heute eine Brücke über die Aare und Eisenbahnlinie. Eines der „Zentren“: Die Kreuzung mit Gasthof Rössli und Amag-Tankstelle. Im Hintergrund das Schul- und Gemeindehaus

ausgeprägt aus verschiedenen «Dorfeinheiten» zusammen. Diese bilden vielfach eine eigenständige Gemeinschaft im Dorf, wo in vielen Fällen das Quartierleben gepflegt wird.

Die Schinznach-Bader und -Baderinnen sind grundsätzlich weltoffene Bürger.



Das Bad Schinznach mit dem 1828 fertiggestellten Rundbau. Blickrichtung: Das künstlerisch frei gestaltete Schenkenbergertal (links Veltheim mit Kirche)

Wer Kontakt sucht, der findet ihn. So auch in den rund zehn aktiven Vereinen unseres Dorfes.

Das wirtschaftliche Geschehen in der Gemeinde wird hauptsächlich durch die Betriebe im «Kurgebiet» und die Amag geprägt. Diese bieten den grössten Teil der gesamthaft rund 1'100 Arbeitsplätze an. Die Bedeutung dieser Unternehmen

rechtfertigt es, in einem separaten Kapitel näher auf sie einzugehen.

Die Einwohnerzahl hat sich im Laufe der letzten 50 Jahre rund verdreifacht. Gegenwärtig werden 1'235 Einwohner gezählt, wobei der Ausländeranteil rund 30 % beträgt. 37 % der Bevölkerung sind reformiert und 25 % römisch-katholisch; 21 % gehören einer anderen Glaubensrichtung an und 17 % sind konfessionslos. Mit einer Fläche von bloss 190 ha ist Schinznach-Bad eine der kleinsten Gemeinden im Bezirk.

... und einst

Schinznach-Bad zählte bis weit ins letzte Jahrhundert hinein nur gut 300 Einwohner; eine massive Bevölkerungsentwicklung setzte erst in den 50-er Jahren ein, als sich die Amag in Schinznach-Bad niedergelassen hatte. Die wenigen Gebäude befanden sich hauptsächlich im Bereich der Bahnstation, beim «Rössli» und im Unterdorf. Wollte man auf die andere Aareseite, also ins Schenkenbergertal gelangen, musste man sich bis 1915, als die erste Aarebrücke erstellt wurde, der dortigen Fähre bedienen.

Schon viel früher, nämlich seit 1858, verfügte «Birrenlauf» jedoch über eine Bahnstation. Sie wurde im Zuge der Fortsetzung der Bahnlinie Zürich - Baden («Spanisch-Brötlibahn») nach Brugg und Aarau erstellt und erhielt - der Bedeutung des Kurortes entsprechend - den Namen Schinznach-Bad, der dank der



Eines der letzten Bauernhäuser der Gemeinde, zu finden im Unterdorf

vielen ausländischen Kurgäste schon weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt war. Selbst einzelne Schnellzüge hielten hier bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges.

Wirtschaftlich war «Birrenlauf» in früheren Jahren eng mit dem «Bad» verbunden. Auch bei der Suche nach Geschichtlichem über die Gemeinde stösst man immer wieder auf dieses.



Die Station Schinznach ums Jahr 1902. Es gab damals - noch bis in die Zwanziger - drei Wartsäle, I., II. und III. Klasse. Bis zum 1. Weltkrieg hielten in Schinznach auch die Schnellzüge, entsprechend der Bedeutung des Bades mit seinen vorwiegend französischen und englischen Kurgästen. Vor der grossen Bahnhofsglocke steht Stationsvorstand Emil Widmer. Mit dem auch zu sehenden Badomnibus wurden die Kurgäste zum Bad geführt.

Die erste geschichtliche Erwähnung unseres Dorfes geht im Übrigen auf das Jahr 1064 zurück, als die Grafen von Habsburg die Güter in Biralophon (Birrenlauf), bestehend angeblich aus vier Höfen, dem Kloster Muri vergabten. Zum habsburgischen Eigenamt gehörend, wurden sie im 14. Jahrhundert dem ebenfalls habsburgischen Kloster Königsfelden unterstellt.

Zementfabrik und Felssturz

Dass in Birrenlauf (auf dem heutigen Areal der Amag) ein Zementwerk ansässig war, dürfte wohl nur noch der älteren Generation gegenwärtig sein. Nachdem der Betrieb 1936 von einer Kalkfabrik zur Zement- und Kalkwerke Schinznach-Bad AG mutierte, wurde gleichzeitig deren Untergang eingeläutet. Denn gegen die übermächtige Konkurrenz aus Wildegg konnte dieses Unternehmen nicht bestehen. Offenbar sollen die «Wildegger» als Reaktion auf den Zementneuling dessen Kunden Ware zu Dumpingpreisen angeboten haben, was bereits nach zwei Jahren das Aus für das Birrenlaufer Unternehmen bedeutete; eine Wettbewerbskommission gab es damals noch nicht Die Abbaustelle befand sich übrigens dort, wo heute der gemeindeeigene Werkhof platziert ist.

Dieser Steinbruch sollte Jahre später nochmals für Schlagzeilen sorgen. Denn am Vormittag des 7. Dezember 1965 lösten sich von der etwa 30 m hohen Wand grosse Gesteinsmassen und

brachten das erst ein paar Jahre vorher erbaute Gebäude der Transportfirma Fritz Nyffenegger zum Einsturz. Im Haus befand sich zum Zeitpunkt des Unglücks ein Angestellter, der schwer verletzt geborgen werden konnte. Es entstand ein Sachschaden von rund 200'000 Franken. Offenbar war man sich der Gefahren bereits vorher bewusst. Nach den damaligen Zeitungsberichten sei die steile Wand schon immer äusserst brüchig gewesen, was kleinere Abbrüche zeigten. Entsprechend sei vorgesehen gewesen, diese zum Teil abzutragen. Doch habe keine der eingeladenen Firmen die Haftung für das Unterfangen übernehmen wollen. - Besorgt hat es schlussendlich die Natur.

Amag - Vom Automontagewerk zum Handelsunternehmen

Im Jahre 1947 übernahm die Amag die eben angesprochenen Gebäulichkeiten der Kalk- und Zementfabrik, welche während der Kriegsjahre der Armee als Futterdepot dienten, und errichtete darin ein Montagewerk für amerikanische Personautos der Marke Chrysler. Flaggschiffe der «Montage Swiss» in Schinznach-Bad waren Valiant- und Plymouth-Autos. Im gleichen Zeitraum übernahm die Amag die Generalvertretung von Volkswagen. 1972 wurde die Montage in Schinznach-Bad aufgegeben. Heute vertreibt die Amag als Generalimporteur neben VW die Marken Audi, Seat und Skoda. Bis Ende 2008 gehört auch Porsche noch dazu.



Neben dem Bad Schinznach der zweite grosse Arbeitgeber: Die Amag mit ihren Präsentations-, Verkaufs- und Serviceanlagen. Vormalig Standort der Zementfabrik Knoblauch

Mit steten Investitionen hat die Amag ein klares Bekenntnis zum Standort Schinznach-Bad gegeben. Das Unternehmen ist mit rund 400 Angestellten der grösste Arbeitgeber in der Gemeinde. Amag und Schinznach-Bad sind im Laufe der Zeit zweifellos zu einem Begriffspaar geworden.

Bad Schinznach - 350 Jahre Geschichte

Da der für das Gebiet sonst zuständige Landvogt auf Schenkenberg gerade abwesend war, forderte die bernische Regierung den Hofmeister von Königsfelden am 31. Januar 1654 auf, sich «die neu oder viel stärker auftretende Quelle» anzusehen. Er sollte über ihren vermutlichen Ursprung und die Möglichkeiten ihrer Sicherung vor Aarehochwasser berichten. Mit der

Quellfassung wurde schliesslich der Zürcher Befestigungsfachmann General Werthmüller beauftragt.

Bereits 1663 beschrieb der Zürcher Arzt Dr. Ziegler den Nutzen des Schinznacher Quellwassers wie folgt: «Es ist dienstlich den Weibspersonen, die im Gebären verderbt worden und des Harns halber Not erleiden. Auch Kindern ist es heilsam, welche mit dem unverhaltenen Harn geplagt sind. Stillt den goldenen Aderfluss (Hämorrhoiden) und heilet alle heimlichen Krankheiten. Bringt den Jungfrauen ihre verlorene Blum alsbald wieder, so sie das Wasser trinken und darin baden. Reinigt die Brust, vertreibt den alten Husten, heilet das Zahnwehe und Wassersucht. Benimmt den Huft-, Lenden- und Rückenschmerz, stärkt die schwachen und matten Glieder und nimmt hinweg die Maasen und Flecken

des ganzen Leibs. Ist endlich geholfen den Melancholischen und Schwermütigen».

Der Berner Münsterbaumeister Samuel Jenner erwarb 1696 Heilquelle und Badehaus vom Staate Bern. Die historische Kaufurkunde und das Porträt Jenners erinnern in der Halle des Parkhotels an den ersten Besitzer. Als Ergänzung zum Badehaus entstand noch im gleichen Jahr nach Jenners Plan das erste Gasthaus, welches später mit einem Zwillingsbau erweitert wurde. Als älteste Teile der heutigen Anlage bilden sie quasi die «Kopfstücke» der Hoteleingänge Nord und Süd.

Als im Jahre 1773 das Bad durch den Nidauer Bürger Anton Renner erworben wurde, gelangte er an die Berner Regierung und er bat um einen Beitrag zur Errichtung eines neuen Gebäudes für die sogenannten Badarmen. Da Bern alljährlich zahlreiche Kranke aus dem Inselehospital nach Schinznach sandte, dort aber für diese nur zwei Zimmer mit je vier Betten zur Verfügung standen, kam die Berner Regierung dem Verlangen nach und erteilte Renner «zu diesem Bau grossgünstig eine Summe von 1'500 Kronen». Allerdings war daran die Bedingung geknüpft, dass das neue Gebäude für die Besorgung von 64 Personen eingerichtet würde und dass der jeweilige Besitzer für Instandhaltung und Mobiliar zu sorgen hätte. Die «Inselepatienten», wie sie genannt wurden, kamen in den ersten Jahren per Schiff auf der Aare, doch kam man nach einem Bootsunglück davon ab und

benutzte grosse Transportwagen. Aus Aufzeichnungen geht hervor, dass beispielsweise im Jahre 1783 61 Badarme im Bad Schinznach weilten, wovon 19 geheilt, 40 nicht geheilt werden konnten und zwei verstarben.

Nicht dass das Bad Schinznach in jener Zeit zu einem reinen Armenbad «verkommen» wäre. Ganz im Gegenteil: Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Blütezeit des Bades. Es herrschte damals ein starkes Bedürfnis nach Geselligkeit und die Bäder mit ihrer gelockerten Etikette wurden rasch zu Mittelpunkten der vergnügungssüchtigen Gesellschaft. Besonders soll das Bad Schinznach es den Baslern, Bernern und Zürichern angetan haben, die dieses mit der Postkutsche in ein oder zwei Tagen Reise erreichten. In demokratischer Anwendung soll man sich sogar unter das zum sonntäglichen Tanz anrückende Landvolk gemischt haben. Mit der Reiselust der Früheisenbahnzeit (Mitte des 19. Jahrhunderts) verlagerte sich die Nationalität der Kurgäste auf Franzosen und Engländer.

Eines der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse des Bad Schinznach war die Gründung der Helvetischen Gesellschaft im Jahre 1761. Weitsichtige Männer aus allen Ständen der damaligen Schweiz trafen sich dort, um eine politische Erneuerung der Schweizerischen Eidgenossenschaft zu erstreben. Aus unserer Region gehörten diesem Zirkel Heinrich Pestalozzi vom Neuhof in Birr sowie die Brugger Albrecht Rengger,



Aktueller Blick vom Aquarena-Thermalbad zum immer noch als markanter Blickfang das Bild beherrschenden Rundbau

Innenminister der Helvetischen Republik, und Johann Georg Zimmermann, Arzt und Popularphilosoph, an. Unter den Stürmen der französischen Revolution brach die Helvetische Gesellschaft jedoch (fürs Erste) zusammen - der Zeit voraus, wurden jedoch im Bad Schinznach die geistigen Fundamente des späteren Schweizerischen Bundesstaates geschaffen.

Die Helvetik (1798) brachte mit der allgemeinen Not, drückenden Steuerlasten und den unbezahlten Einquartierungen der französischen Truppen einen schweren Rückschlag für das Bad. Wohl liess sich der Zahlmeister der Franzosen eines abends für die Einquartierungen von März 1798 bis August 1800 die Rechnung aufstellen - sie lautete auf 15'869.15 Livres - doch bezahlt ist sie dem Vernehmen nach bis heute

nicht. An die Franzosenzeit erinnert die «Masséna»-Scheune, wo heute im Erdgeschoss Verkaufsgeschäfte eingerichtet sind, damals Stabsquartier des gleichnamigen französischen Generals vor der Schlacht von Zürich.

Im 19. Jahrhundert nahm das Bad in groben Zügen die heutige Gestalt an. Besonders zu erwähnen ist der klassizistische Rundbau, welcher in den Jahren 1824-27 durch den Zürcher Architekten Hans Conrad Stadler symmetrisch an die «Jenner-Bauten» angebaut wurde.

Das Bad Schinznach hatte in seiner langen Geschichte viele Hochs. Aber auch Tiefs mussten verkraftet werden vor allem während kriegerischer Auseinandersetzungen im In- oder nahen Ausland. Einmal kam es sogar zu einem

Konkurs. Seit 1922 ist das Bad nun unter dem Dach einer Aktiengesellschaft. Heute ist das Bad Schinznach nicht nur Heilbad, sondern ein innovativer und prosperierender Betrieb mit verschiedenen Standbeinen, der breiten Öffentlichkeit vor allem durch das Erlebnisbad «Aquarena» bekannt. In den verschiedenen Bäder- und Dienstleistungsbetrieben der Bad Schinznach AG werden rund 200 Arbeitsstellen angeboten. Gegen 200 weitere Arbeitsplätze gibt es bei der Rehabilitationsklinik aarReha.

Schinznach-Bad, ein Teil des Schenkenbergertals?

«Zukunft Schenkenbergertal», ein Begriff, der gegenwärtig im Tal - mindestens in der Mehrheit der Gemeinden - aber auch in Schinznach-Bad, in aller Munde ist. Nur: Was hat Schinznach-Bad mit dem Schenkenbergertal zu tun? Geographisch - abgesehen vom ungehinderten Blick ins Tal, der sich einem von Schinznach-Bad aus öffnet - und historisch gesehen eigentlich nichts.

Schinznach-Bad liegt nämlich auf der östlichen Seite der Aare, welche die Grenze zum Schenkenbergertal bildet und gehört historisch zum Eigenamt, also zum Kreis der Birrfeldgemeinden. Auch kirchengeschichtlich besteht keine Verbindung ins Schenkenbergertal, das „reformierte“ Schinznach-Bad gehört seit jeher zur Kirchgemeinde Birr, heute mit Pfarramt in Schinznach-Bad.

Aber wohin gehört nun Schinznach-Bad? Zum Eigenamt? Wohl kaum (noch); ausser dem gemeinsamen geschichtlichen Hintergrund und der Kirchenzugehörigkeit bestehen keine speziellen Verbindungen dorthin. Die gemeinsame Schiessanlage der Gemeinden Scherz und Schinznach-Bad vermag daran wohl auch nichts zu ändern. Oder zu Brugg? - Ist es wohl auch nicht. Immerhin: Mit dem öffentlichen Verkehr und dem Lauf der Aare sind wir an unseren nördlichen Nachbarn «angebunden». Und wenn wir südwärts schauen: Holderbank, bereits im Bezirk Lenzburg gelegen. Vor Jahren noch gemeinsame Zivilschutzorganisation, heute neben freundnachbarlichen Beziehungen zur Behörde nur noch mittels einer Notwasserleitung verbunden.

Also doch zum «Tal»? Ja, denn in keine andere Richtung bestehen nur annähernd so viele Verbindungen. So besuchen seit jeher unsere Oberstufenschüler und -schülerinnen die Schulen in Schinznach-Dorf und Veltheim, wir gehören zum Zivilstandskreis, zur Feuerwehr und zur Zivilschutzorganisation Schenkenbergertal und sind Vertragspartner der gemeinsamen Spitexorganisation.

Warum nun „Zukunft Schenkenbergertal“? Hat etwa Schinznach-Bad ohne das Schenkenbergertal keine Zukunft? Oder ist es eher umgekehrt? Vordergründig zwar eher ironische Fragen, in denen aber durchaus Reales stecken mag. Die nächste Zukunft wird es zeigen.

Feuerwehr Schenkenbergertal

Ist es nicht so? Nur eines zählt: die 118 wählen und innert kürzester Zeit soll professionelle Hilfe vor Ort sein. Und das ist auch richtig so. Aber haben Sie gewusst, dass seit dem 1. Januar 2008 im Notfall nicht mehr die Feuerwehr Schinznach-Dorf, sondern eine andere Feuerwehr aufgeboten wird? Nein? In diesem Bericht erfahren Sie, wie die neu zuständige regionale Feuerwehr Schenkenbergertal entstanden ist.

Die Vorgeschichte

Seit längerer Zeit bestanden Bemühungen einzelner Feuerwehren, im Tal eine Zusammenlegung zu erwirken (zum Beispiel 1992: Schinznach-Dorf mit Oberflachs). Immer wieder gab es Gespräche, Befragungen. Die Aktionen wurden angerissen, um bald darauf wieder einzuschlafen. So zogen sich die Jahre dahin. Zunehmend hatten die Gemeindefeuerwehren aber mit ähnlichen Problemen zu kämpfen: Personalmangel unter Tags, Finanzierung von grösseren Anschaffungen und so weiter.

Im Frühling 2006 wurde erneut Oberflachs aktiv. Das Aargauische Versicherungsamt hatte nämlich verlauten lassen, dass drastische Kürzungen der Subventionen auf 2008 angesagt seien, sofern das mögliche Rationalisierungspotential mit Nachbarfeuerwehren nicht ausgeschöpft würde. Dieser un-

bequemen Situation wollten sowohl die Gemeinden als auch die Feuerwehren zuvorkommen. Am 7. September 2006 beschlossen daher alle sechs Talgemeinden sowie alle sechs Talfeuerwehren ein gemeinsames Feuerwehrprojekt zu starten. Die sechs waren: Oberflachs, Schinznach-Bad, Schinznach-Dorf, Thalheim, Veltheim und Villnachern, wobei Thalheim der Sache von Beginn her eher skeptisch gegenüberstand.

Die Entstehung

Zu Beginn wurden zwei Arbeitsgruppen gebildet. Die eine befasste sich mit dem Thema Aufbau der Feuerwehr (Organisation, Material, Personal, Finanzen) und die zweite mit der rechtlichen Form der neu zu gründenden Feuerwehr. Dabei zeichnete sich schnell ab, dass als Organisationsform nur ein Gemeindeverband für die Feuerwehr in Frage kam. Und so sieht dieser Verband – im Vergleich mit einer privatrechtlichen Firma – aus:

- Der Verband entspricht dem Verwaltungsrat und ist für die Strategie verantwortlich.
- Die Feuerwehrkommission ist die Geschäftsleitung und kümmert sich um das Operative.
- Die Feuerwehr selbst ist das ausführende Organ, vergleichbar mit der Belegschaft einer Firma.

Aus geografischen Gründen war der Hauptstandort der Feuerwehr schnell

Der Rest der Kosten wird proportional zur Einwohnerzahl aufgeteilt.

Feuerwehr Schenkenbergertal



klar und unbestritten, nämlich Schinznach-Dorf. Die gesetzliche Vorgabe zur Leistungserbringung sieht vor, dass nebst einem Minimalbestand von Feuerwehrleuten das Tanklöschfahrzeug innerhalb von maximal zehn Minuten nach dem Alarm vor Ort sein muss. Aus diesem Grund sind im Tal Nebenstandorte nötig. Diese waren in Schinznach-Bad, Thalheim und Villnachern vorgesehen.

Die Feuerwehr-Magazine in Oberflachs und Veltheim werden nicht mehr benötigt. Aufgrund der Magazinsituation war danach schnell klar, wo welche Fahrzeuge stationiert werden würden.

Die finanzielle Frage war umstrittener als die obigen Punkte. Nachdem alle Kostenelemente (Kosten der Fusion, Jahresbudgets 2008 – 2010, Investitionen ab 2010, Wertausgleich zwischen den Gemeinden, Entschädigungen und Sold für die Feuerwehrleute, etc.) erarbeitet waren, musste ein gerechter Verteilungsschlüssel gefunden werden. Nach vielen Diskussionen wurde einer gefunden, der von allen Gemeinden getragen wird. Er sieht wie folgt aus: Jede Gemeinde leistet einen Sockelbeitrag in gleicher Höhe.

Am 15. Juni 2007 fand in allen Gemeinden zur selben Zeit die Abstimmung über den Beitritt zur Feuerwehr Schenkenbergertal und den dazugehörigen Kosten statt.

In Thalheim war das Volk klar gegen die regionale Feuerwehr, in Villnachern knapp. In den anderen vier Gemeinden wurde sie jeweils praktisch einstimmig angenommen. Die Tatsache, dass Thalheim und Villnachern im Verband nicht mitwirken, hat finanziell für die anderen vier Gemeinden Nachteile. Feuerwehrtechnisch hingegen hat die Feuerwehr Schenkenbergertal nun zwei starke Nachbarfeuerwehren, die bei einem Grossereignis als Unterstützung sehr schnell zur Verfügung stehen. Es ist geplant, die Zusammenarbeit mit diesen beiden Feuerwehren noch zu intensivieren.

Die Arbeitsgruppe Feuerwehr arbeitete nun das definitive Konzept aus. Die Nebenstandorte Thalheim und Villnachern entfielen. Die Kosten und die Personalbestände mussten neu angeschaut werden. Glücklicherweise haben alle Kaderleute ihren Ausbildungen und Wünschen entsprechend ein Amt übernehmen können. Die Kommandantenbesetzung blieb vorerst offen, erfordert die Aufgabe nebst vielem anderem doch ein hohes Mass an Führungsqualitäten und einen nicht zu unterschätzenden

Zeitaufwand. Das Amt muss zudem mit Familie und Beruf vereinbar sein.

Am 9. August 2007 wurde der Verband Feuerwehr Schenkenbergertal gegründet. Folgende Wahlen wurden vorgenommen:

- Koni Zimmermann, Oberflachs, Präsident Verband
- Roger Fricker, Schinznach-Bad, Vizepräsident Verband
- Rechnungsführende Gemeinde und Verbandsaktuariat: Veltheim
- Fredy Duss, Schinznach-Bad, Kommandant Feuerwehr und Präsident Feuerwehrkommission
- Christoph Roth, Schinznach-Dorf, Vizekommandant Feuerwehr

Am 30. August 2007 wurden alle Feuerwehrleute und die Medien an einer Info-Veranstaltung über die Feuerwehr Schenkenbergertal informiert. Jede Feuerwehrfrau und jeder Feuerwehrmann überlegte sich daraufhin, ob sie oder er weiterhin in der neuen Feuerwehr Dienst leisten wollte. Erfreulicherweise entschieden sich die meisten Feuerwehrleute aus Schinznach-Dorf für die neue Feuerwehr.

Bis zum Jahresende galt es nun noch, die vielen offenen Detailarbeiten – zum Teil in eigenen kleinen Arbeitsgruppen – zu erledigen, damit die neue Feuerwehr pünktlich zum Jahresbeginn 2008 operativ tätig werden konnte. Das oberste Ziel bei der Zusammenlegung der

Feuerwehren war, dass die Leistungen und die Sicherheit für alle Gemeinden mindestens gleich bleiben oder verbessert werden. Seit Neujahr 2008 stellt die Feuerwehr Schenkenbergertal dies unter Beweis.

Feuerwehrkommandant
Fredy Duss



Persönlicher Kommentar

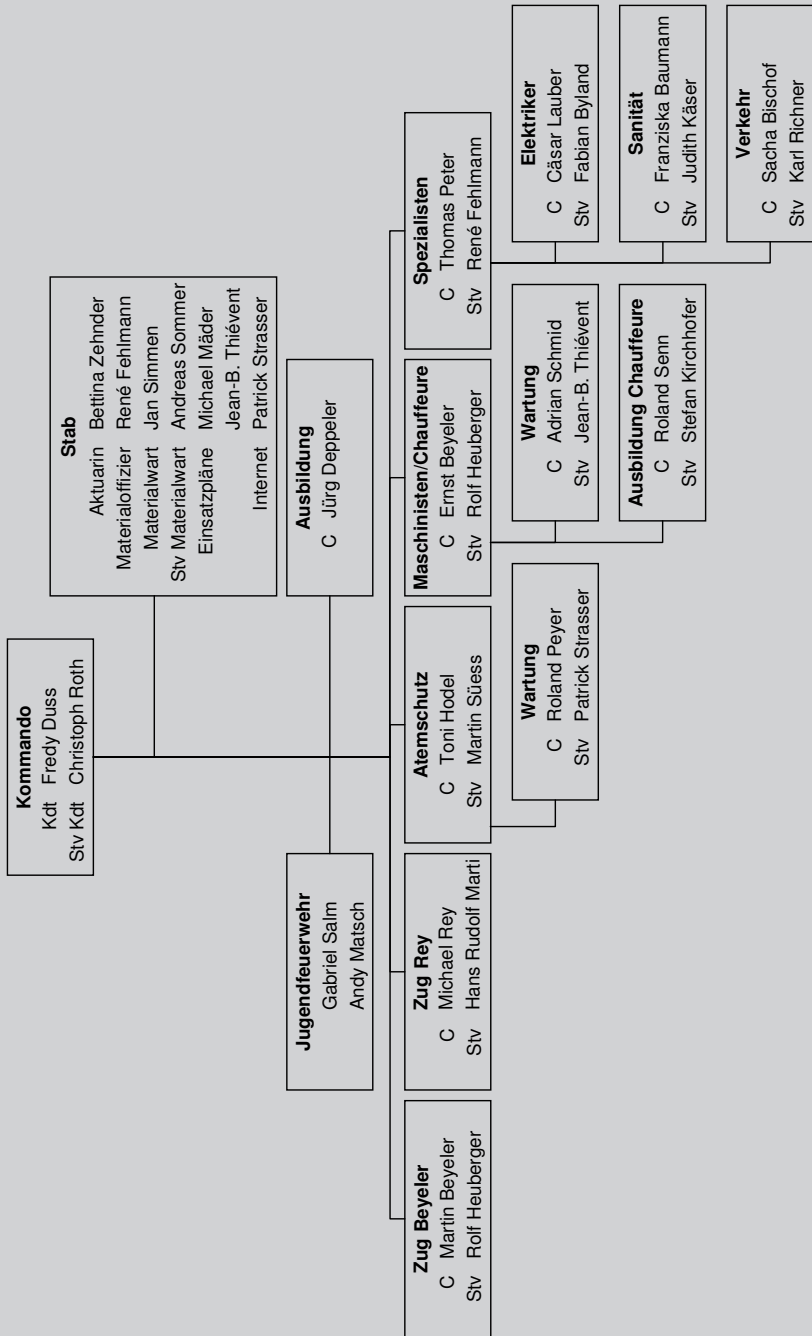
Die Feuerwehr Schenkenbergertal ist eine gute Sache. In sehr kurzer Zeit wurde eine qualitativ hoch stehende Feuerwehr aufgebaut. Darauf dürfen wir stolz sein. Alle vier mitmachenden Gemeinden sind in der Führung der Feuerwehr vertreten. Gemeinsam ziehen wir am selben Strick und in dieselbe Richtung. Das Dörfli denken ist hier erfreulicherweise Vergangenheit. Wir denken und handeln für das Schenkenbergertal.

Zur ganz grossen Zusammenlegung mit Thalheim und Villnachern war die Zeit wohl noch nicht reif. Wir akzeptieren deren Entscheid, selbständig bleiben zu wollen, wie auch sie akzeptieren, dass wir unsere Feuerwehren zusammenschliessen.

Der Feuerwehr Schinznach-Dorf sagen wir nach mehr als 200 Jahren Ade.

Christoph Roth

Organigramm der Feuerwehr Schenkenbergtal



Hochzeitsjubiläen



Ihre eiserne Hochzeit feiern konnten



Emil und Hedwig Ischi-Schlunegger
Rosenweg 11
16. Oktober 1942

Ihre diamantene Hochzeit feiern konnten



Fridolin und Gertrud Odermatt-Gwerder
Mühlegässli 7
8. November 1947

Hochzeitsjubiläen

Goldene Hochzeit feiern durften fünf Ehepaare



Hans und Marianne Kuhn-Lienhard
Getzhaldenweg 14
2. Juli 1957

Annelise und
Manfred Schiess-
Wolfensberger
Rosenweg 11
16. Oktober 1957



Priska und Rudolf
Wildi-Abächerli
Oberdorfstrasse 2
30. November 1957



Aldona und Hartmann
Rothenberger-Pakenis
Habsburgweg 7
9. Dezember 1957

Hans Rudolf und Marianna Schärer-Amsler
Winzerweg 5
17. Mai 1957

Die erste Kulturnacht

Auf Anregung der Kulturkommission fand in Schinznach-Dorf am 2. Juni 2007 die erste Kulturnacht statt unter dem Motto:

Kultur **(schiint z'Nacht**

2. Juni 2007
Schinznach-Dorf

Das Organisationskomitee, bestehend aus Emil Hartmann, Ellen Hoffmann, Robert Obrist, Martina Sigg, Sandra Wiederkehr und als Präsident Jürgen Hoffmann, holte Künstler in unser Dorf und liess diese an für sie ungewohnten Orten spielen und auftreten.

Michel Gammenthaler zeigte sein komödiantisches und rhetorisches Können im Vorraum der Bibliothek (z.B. als Rasputin) und versetzte mit seinen Zauberkunststücken das Publikum in helle Begeisterung. Dementsprechend gross war der Besucheransturm.

Rolf Simmen sass halb verborgen bei schummrigem Licht im Museumshof und las aus Grusel- und Kriminalgeschichten vor. Die Wandlungsfähigkeit seiner Stimme liess vor den Augen seiner Zuhörer manche Szene deutlich erstehen: sei es die Teilnahme bei einem netten kleinen Mord, sei es beim

Erschlagen eines Meerschweinchens. Mit Gänsehaut und Genuss hörte das Publikum der Lesung des „Erlkönig“ zu, untermalt von der Hornbläsergruppe Brugg.

Ruhiger ging es in der Emmerstube und im Keller der Weinbaugenossenschaft zu. An diesen beiden Orten war ein Sinnesparcours rund um Brot, Rebe und Wein aufgebaut. Beim Tasten, Riechen, Hören wurden dementsprechend mehrere Sinne benötigt.

In der Kirche lief ein Super-8-Film von Emil Hartmann über das Leben in unserem Dorf vor etwa dreissig Jahren. Mancher Besucher fand sich plötzlich als junger Mensch im Bild wieder. „Weisst Du noch, erinnerst Du Dich noch“, hörte man von vielen. Heiterkeit und Traurigkeit lagen dicht beieinander.

Auf dem Vorplatz der Mittleren Mühle begeisterten Marc Kissling und seine jungen Schlagzeuger mit ihrem Einsatz das Publikum. Neben den Schlagzeugen setzten die jungen Leute auch gekonnt ihre Körper als Rhythmusinstrumente ein.

Einer der Höhepunkte dieser Nacht war die Audio_Luzide Performance von Stephan Athanas und Michael Omlin auf dem Platz vor dem Primarschulhaus. Kirche, Friedhofsmauer und die grosse



Audio _ Lucide Performance von Stephan Athanas und Michael Omlin, ein vom sehr zahlreichen Publikum viel beachtetes Ton-Licht-Spektakel. Die Kirche für einmal in Tiefblau, die Weide in grellgrün, die Kirchenmauer in Gold und das Gäbi-Haus in Rosa, immer im Wechselspiel ungewöhnlicher Farben

Trauerweide wurden wie die weiteren umstehenden Gebäude in Farbspiele getaucht, begleitet von Sphärenmusik und untermalt vom Plätschern des Schulbrunnens und dem Klang der Kirchenglocken. Die dicht gedrängte Besucherschar liess sich verzaubern von der Poesie des Lichtes und der Musik, bis sich die Spannung am Ende der Schau mit grossem Applaus löste.

Was wäre ein Fest ohne kulinarische Begleitung? Der Feuerwehrverein verwöhnte die Gäste mit diversen warmen Gerichten. Der Förderverein Schenkenbergertal lockte mit Spezialitäten aus dem Schenkenbergertal in den Gewöl-

bekeller bei der Mittleren Mühle. Am Weinbrunnen, errichtet am Wendelweg, wurden Weine aus Schinznach-Dorf aus-
geschenkt.

Um ein Uhr war noch einmal die Stimme von Rolf Simmen zu hören: ein Schreckmümpfeli der bitterbösen Art wurde den Zuhörern mit auf den Heimweg gegeben. Die Mantelkragen wurden hochgeschlagen, die Handtaschen fester gepackt und Ausschau gehalten nach Vampiren und ähnlichen Nachtvögeln!

Es war eine gelungene Nacht.

Ellen Hoffmann



Links: Rolf Simmen
Kurzkrimi und böse Gutenachtgeschichten.
Schreckmüpfeli



Oben: Audio_ Luzide Performance
Stephan Athanas und Michael Omlin
Flirrende Klänge, wechselhafte Lichter.
Eine ungewohnte Mischung von Licht
und Klangmusik aus Schinznacher-
Klängen und Instrumentaltönen breitet
sich aus, erschafft Räume



Oben: Geräusche – Düfte – Geschmäcker – Gefühle – ... Erlebnisse!
Eine sinnliche Spurensuche von Brot und Wein.
Hier im Keller der Weinbaugenossenschaft



Oben:
Super 8-Film von
Emil Hartmann
Leben im Dorf von
1970 bis 1995



Links:
Poesie und Hörnerklang
Rolf Simmen und
Horngruppe Brugg



Links: OK-Präsident Jürgen Hoffmann weilt die Gästeschar in die Geheimnisse der ersten Kulturnacht ein

Rechts:
Schlagzeug-Performance
Marc Kissling mit Schülern



Rechts:
Michel Gammenthaler
verzauberte durch seine
Zauberei.
Hier als Rasputin zu sehen



Wildschweine und Gämse im Schenkenbergertal

Es ist nicht neu, dass Wildschweine in der Gegend sind. Bereits 1870 traten sie in grösseren Mengen auf. Gross war der Schaden, den sie damals anrichteten. 1871 wurden deshalb auf Weisung der Aargauer Regierung grosse Treibjagden auf die Sauen veranstaltet, mit mässigem Erfolg. Um die Wirksamkeit der zu dieser Zeit mit Schrotpatronen ausgeübten Jagd zu verbessern, griff man zum „Vetterli Gewehr“, der damaligen Ordonnanzwaffe. 1877 wurden damit immerhin 57 Wildschweine erlegt. Dann ging die „Plage“ merklich zurück. Nach 1895 war der Spuk vorbei. (1)

Wildschweine können auf verschiedene Arten bejagt werden. Neben der klassischen Jagd vom Hochsitz, die in unseren Jagdrevieren intensiv ausgeübt wird, empfiehlt ein Expertenbericht grossräumige, revierübergreifende Bewegungsjagden. Die Jagdgesellschaft Schinznach-Dorf/Oberflachs hat zwischen 2003 bis 2007 an solchen Jagden teilgenommen. Der Abschuss von durchschnittlich 8 Wildschweinen (4 bis 14) pro Jagdtag, dies im ganzen Schenkenbergertal bis hin nach Küttigen und Villnachern, hat unsere Erwartungen nicht erfüllt. Gesamthaft wurden in der 5 Jahre dauernden Beobachtungsperiode auf 5 Bewegungsjagden 41 Wildschweine er-

legt, dies mit insgesamt 3970 Stunden Jagdzeit. Unter Berücksichtigung der Vorbereitungsarbeiten beträgt der Zeitaufwand deutlich über 100 Stunden pro erlegtes Wildschwein.

Wir sind bemüht, unseren Beitrag zur Schwarzwildreduktion zu leisten. Unsere Erfahrungen zeigen, dass die Jagd vom Hochsitz an mit wenig Mais versehenen Plätzen, an Naturwiesen und selten an Feldrändern genügende Abschüsse und eine wirksame Schadenverhütung erlauben.

Kaum bekannt sein dürfte, dass auch die Gämse wieder heimisch wird. Noch im 16. Jahrhundert wird dieses vermeintlich nur den Alpenraum bewohnende Tier in der Herrschaft Schenkenbergertal erwähnt. Die damals zügellos durchgeführte Jagd (vielleicht waren es auch Hunger und Not) machte den kleinen Beständen den Garaus. Erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wanderten wieder einzelne Gämse aus dem solothurnischen Jura in den Aargau ein. 1960 wurden am Villiger Geissberg zudem 13 Gämse ausgesetzt, die sich stark vermehrt haben. Zwischenzeitlich haben die Kolonien zueinander gefunden. Wir beobachteten dieses Jahr Einzeltiere im Bereich Grund und

(1) Herbert Cerutti: Schneller Bock, schlaue Sau, die Jagd im Kanton Aargau, 104; 2005

Linnerberg, zudem kleinere Gruppen um die Gisliflüh.

Vielleicht gibt es in unseren einheimischen Restaurants in absehbarer Zeit neben den wunderbaren lokalen Weinen, Rehschnitzeln und dem Wildsaupfeffer einen währschaften Gamsbraten zu geniessen. Bis dahin wollen wir uns aber erst mit den Augen an diesen schönen Tieren satt sehen.

Gedanken auf dem Hochsitz

Es dauert ein paar Minuten, bis ich mich auf der harten Sitzbank bequem positioniert habe. Angenehm umgeben die weichen Loden meinen Nacken. Wenig Wind strömt gegen das Gesicht. Manchmal riecht es auf dem Hochsitz nach Regen oder Schnee oder nach süsslichem Rauch aus der Graströchni, nach Hühnerstall oder frisch geschlagenem Holz. Heute riecht es eigentlich nach nichts. Das Fernglas baumelt um meinen Hals. Ruhig und mit Ausnahme eines Schoggipapiers unberührt erstrecken sich vor mir das braungrüngraue Gras der Winterwiesen und der verkrautete Acker. Mein Auge schweift zum frisch geschlagenen Waldteil. Grosse Holzhaufen und unzählige verstreute Äste sind dort Zeugen des modernen Waldbaus.

Noch nicht so lange ist es her, dass mir in dieser Gegend der kürzlich verstorbene Förster Albert Süess eine kleine Quelle zeigte. Er kannte sie alle, die verborgenen Winkel und Schätze unserer



Gämse wittert den Fotografen

Wälder. Er wusste um seltene Pflanzen, um bemooste und verstockte Quellfassungen. Er zeigte uns den uralten Wildschweinpfad, der vom Fricktal über das Schenkenbergertal zur Aare führte. Sein freundliches Gesicht taucht in Gedanken vor mir auf. Vergänglichkeit und Veränderung sind mit Händen greifbar, was gleichzeitig weh tut und normal und natürlich ist. Langsam versinke ich in Erinnerungen an meine Jugendzeit. Ein Rehbock rennt frühmorgens einer Rehgeiss hinterher. Alle Vorsicht ausser Acht lassend gilt sein Interesse nur diesem Weib, das ihn mit einfachen Mitteln zu



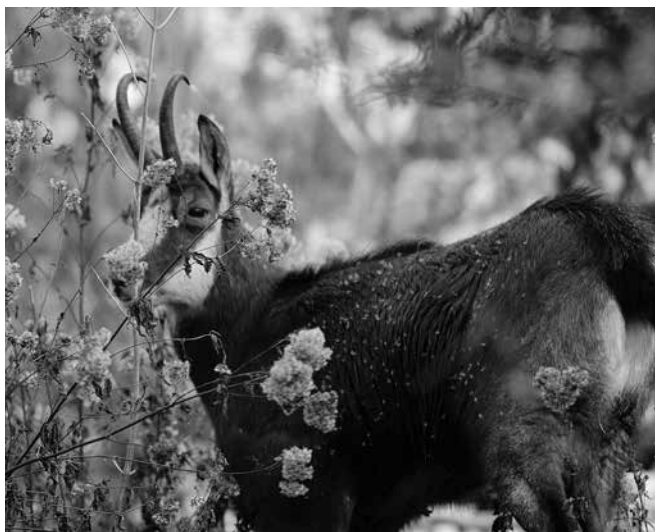
Vom Hochsitz aus wird nicht nur das Wild beobachtet. Philosophisches, Rückblenden, Zukunftsmusik: Die Gedanken sind frei.

einem offensichtlich kopflosen Gesellen macht. Wie im Kino sehe ich vor mir den Habicht, der einen Hasen zu fangen versucht. Nur mit einigen Hacken und viel Glück gelingt es Meister Lampe, das rettende Unterholz zu erreichen. Aber auch unschöne Erinnerungen an die letzte Tollwut-epidemie, der unzählige Tiere, aber auch Menschen zum Opfer fielen, tauchen wieder auf. Lange danach sah ich keine Füchse mehr. Und Jahre dauert es, bis Dachse wieder regel-

mässig im Juli Gäste unter dem alten Kirschbaum werden. War dies der letzte Seuchenzug, der in unserer Zivilisation die Wildtiere dezimiert? Wohl kaum. Es wird trotz aller Vorkehrungen Viren und Bakterien geben, die dem allwissenden Menschen ein Schnippchen schlagen werden.

Die einfallende Nacht verdrängt den letzten Rest des Tageslichtes. Mit dem Fernglas wird der Übergang von der Wiese zum Wald zu einem Phantasiegebilde. Der Waldkauz bedeutet mir mit seinem Uh-hüäe, Uh-hüäe, die Natur für einige Stunden sich selbst zu überlassen. Der Mensch hat nicht immer und überall dabei zu sein.

Rainer Klöti



Eine Gämse, gesichtet auf der Gisliflue

Geburtstagsjubiläen

Unsere besten Wünsche zum
90. respektive 95. Geburtstag
gehen an zwei Jubilarinnen:

Elsa Wüthrich-Helfenberger
Kellermattweg 7
geb. 17. November 1917



Rosa Lerchmüller-Leder
Kellermattweg 7
(früher Schulstrasse 6)
geb. 30. November 1912



Bonsai - mein Hobby



Lärche vor dem Austrieb

Wie ich zu dieser Freizeitbeschäftigung gekommen bin? – Eigentlich wie die Jungfrau zum Kind. Schuld daran ist mein ehemaliger Nachbar Otto Moser. Jedes Mal, wenn ich an seinem Haus vorbeigekommen bin, habe ich seine wunderschönen Pflanzen und die vielen Bonsai-Bäumchen bewundert. Da auch er ein geselliger Mensch ist, hat ein Wort das andere ergeben – und eines Tages

hat er mir das erste Exemplar meiner zukünftigen Sammlung geschenkt.

Natürlich hatte ich noch keine grosse Ahnung von der Pflege dieser kleinen Bäumchen. Obwohl ich mir voller Enthusiasmus auch die entsprechende Literatur besorgt hatte, überlebte mein Pflänzchen den ersten Winter leider nicht. Meine Beichte stiess bei Otto aber auf viel Verständnis, war es ihm doch in seinen Anfängen auch mal passiert, dass er ein Exemplar „zu Tode gepflegt“ hatte. Diese Erfahrung hat er sogar in einem Gedicht festgehalten, und ich konnte mich damit trösten, dass noch kein Meister vom

Himmel gefallen ist.

Aus unseren Diskussionen entstand der Wunsch, zusammen mit anderen interessierten Personen eine Gruppe zu bilden, wo Erfahrungen ausgetauscht und Probleme besprochen werden konnten. Leider haben wir nirgends festgehalten, wann das erste Treffen stattfand, aber es

sind mit Sicherheit mehr als 10 Jahre seither vergangen.

Wie immer in solchen Fällen dauert es eine ganze Weile, bis sich ein harter Kern formiert. In wechselnder Zusammensetzung trafen wir uns nun also Monat für Monat in der Wirtschaft „zum Hirzen“, um voneinander zu lernen und von Ottos grossem Wissen zu profitieren. Mittlerweile zählt unsere Gruppe acht treue Mitglieder, und es haben sich sehr schöne Freundschaften ergeben. Der gesellschaftliche Teil ist genau so wichtig wie die Behandlung von Problemfällen. Jedenfalls freuen sich immer alle auf das feine Essen „danach“!

Immer wieder werden wir daran erinnert, dass man bei dieser Art von Hobby lernen kann, Geduld zu haben. Das ist gar nicht immer so einfach, denn man möchte ja möglichst bald ein schönes Resultat sehen. Hier jedoch bewahrheitet sich der Spruch „Gut Ding will Weile haben“ ganz besonders. Wie habe ich mich doch zu Beginn schwer getan damit, die prächtig gewachsenen Bäumchen kräftig zurückzuschneiden. Es hat sich aber immer wieder gezeigt, dass sich der Mut lohnt und das Resultat wie vom Meister versprochen ausfällt.

Im Laufe der Zeit hat mich das Virus immer mehr gepackt, und ich habe überall nach geeigneten Objekten Ausschau gehalten. Ahorn- und Birkenkeimlinge, die man ja in jedem Garten findet, wurden in Töpfchen gepflanzt und „gross“

gezogen. Natürlich kamen immer mehr interessante Pflanzen dazu, und mittlerweile stehen vor meinem Haus mehr als hundert kleinere und grössere



Wo setze ich die Schere an? Otto Moser an der Arbeit

Töpfe und Schalen mit angehenden oder schon richtig schön ausgewachsenen Bonsai. Dazu gehören vor allem einheimische und damit winterharte Bäume, wie zum Beispiel eine prächtige Linde, verschiedene Ahornsorten, Hartriegel, Forsythien, ein wilder Birnbaum, eine jedes Jahr prächtig blühende Glyzinie, diverse Nadelhölzer usw.

Dazu kommen noch eine ganze Anzahl verschiedener Sukkulente, Oliven- und Zitronenbäume sowie ein Ginkgo, die alle nicht winterhart sind. Sie verbringen die kalte Jahreszeit in einem ungeheizten Zimmer unseres Hauses und



Lärche im Sommer

müssen dort natürlich auch regelmässig gegossen werden.

So gibt es in jeder Jahreszeit viel zu tun, vor allem natürlich im Frühling, wenn alles wächst und gedeiht. Nach dem Winterschlaf gilt es zunächst, bei Bedarf umzutopfen und je nach dem einen korrigierenden Rückschnitt vorzunehmen. Solange der Baum noch keine Blätter hat, ist es günstig, ihm die gewünschte Form zu verpassen. Sobald der Austrieb begonnen hat, muss man darauf achten, dass die neuen Triebe nicht zu lang werden. Das geht oft sehr schnell und ich habe jeweils alle Hände voll zu tun, um überall rechtzeitig mit der Schere zur Stelle zu sein.

März und April sind wohl die intensivsten Monate, was Rückschnitt, Formgebung, Umtopfen mit Wurzelpflege, Schädlingsbekämpfung und so weiter betrifft. Es ist aber auch die schönste Zeit, wenn die Natur erwacht und sich die ersten Blüten und Blätter zeigen. Natur pur – einfach en miniature!

Im Sommer ist die wichtigste Tätigkeit natürlich das Giessen. Bei grosser Hitze trocknen die kleinen Gefässe schnell aus und die Pflanzen sind dankbar, wenn sie am

Morgen und am Abend getränkt werden. Etwas Dünger ab und zu sollte auch nicht vergessen werden, was uns immer wieder in Erinnerung gerufen wird.

Da wir ja nie all unsere Bäumchen zu unseren Treffs mitnehmen können, hat es sich eingebürgert, dass wir uns in der Sommerpause jeweils abwechslungsweise im privaten Rahmen treffen. So dürfen wir jedes Jahr einen anderen Garten bewundern und dabei einen gemütlichen Abend erleben. Auch das sind Höhepunkte, auf die sich alle freuen.

Im Herbst wird nur noch ganz selten und nur bei ausgewählten Exemplaren ein Rückschnitt vorgenommen. Vielmehr heisst es dann, sich an der wunderschö-

nen Verfärbung des Laubes zu erfreuen und natürlich immer wieder ein wenig zu jäten und bei trockener Witterung zu giessen.

Wenn die ersten Frostnächte zu erwarten sind, wird es Zeit für den Umzug ins Haus. Wer draussen bleibt, wird auf die Kälte vorbereitet und etwas näher zusammengerückt. Bis jetzt hat es sich recht gut bewährt, mit Hilfe von Blähtonkügelchen die Pflanzen etwas vom Boden des Pflanzgefässes abzuheben, damit die Töpfe bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt nicht gesprengt werden. Einen ganz besonders reizvollen Anblick bieten die Bäumchen jeweils, wenn ausnahmsweise einmal genügend Schnee fällt und nur noch die Silhou-

etten erkennbar sind. In diese Zeit der Winterruhe fällt jeweils auch unser stimmungsvolles Weihnachtsessen, auf das ich mich jeweils ganz besonders freue. Immer wieder werden wir von Dieter Keist aus der Hirzen-Küche mit einem ausgezeichneten Menu surprise überrascht. Auch das ein Höhepunkt im Bonsai-Jahr!

Ab Januar sehne ich mich aber schon nach den länger werdenden Tagen und dem Frühling, wenn alles wieder von vorne beginnt. Wie schön ist es doch, die ersten Knospen zu erblicken und gespannt auf die frischen Blätter und Blüten zu warten.

Herta Gysi-Meier

Pianist aus Leidenschaft: Ramon Ziegler

«Bei mir ist die ganze Familie musikalisch», erklärt der 23-jährige Jazzpianist Ramon Ziegler aus Schinznach-Dorf. Er hat schon mit sechs Jahren mit Klavierspielen angefangen und sich später unter anderem bei der Schinznacher Klavierlehrerin Christine Amsler ausgebildet sowie beim Brugger Musik-

zu studieren. Ziel ist vorläufig der Titel eines Bachelors für Jazzklavier».

Im Januar 2007 gründete Ramon Ziegler (piano) zusammen mit Dalia Donadio (vocals), Stefan Brändle (drums) und James Varghese (bass) das Dalia Donadio-Quartett.



Ramon Ziegler (piano), James Varghese (bass), Stefan Brändle (drums) und Dalia Donadio (vocals)

schulleiter Hanspeter Reimann das erste Rüstzeug in Richtung Jazz geholt.

«Ich habe erst in Veltheim die Sekundarschule absolviert und danach als Multimedia-Elektroniker auch die Berufsmatur gemacht. Zunächst war es stets mein Wunsch, im Gebiet Tontechnik zu arbeiten. Da mich aber das Klavierspielen immer mehr faszinierte, entschloss ich mich, an der Zürcher Hochschule der Künste (früheres Konservatorium)

«Dalias Vater betreibt das Musiklokal „Prima Vista“ in Baden, wo wir proben können und ab und zu auch auftreten. An der Badenfahrt konnten wir weitere Konzerte geben und viele Erfahrungen sammeln. Dalia und James studieren mit mir

in Zürich und wir werden gerne für Vernissagen, Hochzeiten, Geburtstage und andere Anlässe engagiert», erklärt Ramon Ziegler. Er hält auch fest, dass dieses Quartett für ihn seine «Jazz-Band» sei. Für andere Klang- und Stilspiele wirkt er auch bei der fünfköpfigen Trip Hop-Band «Sphère» mit, die zurzeit an einer CD arbeitet, welche Mitte 2008 auf den Markt kommen soll. Die obligate Frage nach den Hobbys löst denn auch amüsiertes Lachen aus: «Ich mache nicht



Das „Dalia Donadio Quartett“

viel ausser Musik. Das beschäftigt mich voll und ganz in Schule und Freizeit. Da kommen Sport, Lesen und andere Dinge halt zu kurz».

Das «Dalia Donadio Quartett» beschreibt sich übrigens selbst als die vier jungen Detektive, die sich im Frühling 2007 zu einer Band(e) zusammengeschlossen haben, um gemeinsam den Spuren der Musik zu folgen. Und weiter: «Ihre Spürnasen führen sie durch altehrwür-

dige Swingtunes, vorbei an rauschenden Bossa Novas, über lauschige Balladen hin zu Popsongs mit oder ohne Wiedererkennungseffekt. Die vier Freunde ermitteln frisch und motiviert in den Gefilden der Melodien und Harmonien». Ramon Ziegler – und solche, die ihn mit seiner Band schon hörten auch – geniesst es und spielt weiter...

Interview mit Ernst Rothenbach

„Huusmetzgete“ anno dazumal

Das Heimatmuseum Schinznach-Dorf hat eine sehr aktive Saison hinter sich. Spezialausstellungen wie «Korben», «Agis-Mineralwassergeschichte»,



«Huusmetzgete»-Vernissage brachte Publikum aus nah und fern ins Museum

«Chrüzlistich», «Mosten» und eben «Huusmetzgete» lockten viele Besucherinnen und Besucher an – und boten an den jeweiligen «Vernissagen» vielen Leuten Gelegenheit, sich über die prä-sentierten Themen auszulassen. So stiess beispielsweise die Ausstellung über den ehemaligen Störmetzger Kurt Umiker anfangs September 2007 auf sehr grosses Interesse. Auf Initiative von Albin Dietiker aus Schinznach-Dorf konnte alt Störmetzger «Fränzli-Kurt» Kurt Umiker gewonnen werden, über seine Arbeit anno dazumal Auskunft zu geben. Illustriert mit alten Bildern aus der Blütezeit des jungen Mannes und mit dem für die Hausschlachterei nötigen Werkzeug, wurde den Besuchern aufgezeigt, wie das damals so lief.

Noch nicht so lange ist's her, da wurden die Säue beim Bauern geschlachtet und der Störmetzger war dabei unerlässlich, wenn es ums Töten, Ausnehmen, Zertrennen, Sortieren, Konservieren und Würsten ging. Kurt Umiker, im 81., war 55 Jahre lang Störmetzger in Thalheim, von wo aus er im Schenkenbergertal zu den Bauern gerufen wurde. Mit der Hutte, in der sich seine Messer und andere Werkzeuge zum Metzgen befanden, machte sich der Bauer, der in aller Herrgottsfrüh erst Gras mähen ging,



Kurt Umiker, genannt «Fränzli-Kurt», Störmetzger aus Thalheim, 1964 unterwegs mit dem Reklameschild «Ohne Wurst und ohne Speck hat das Leben keinen Zweck».

dann die Kühe (vier an der Zahl) im Stall versorgte, auf den Weg zum Kunden.

Albin Dietiker aus Schinznach-Dorf, der die entsprechenden Geräte wie Chessi, Sterilisierapparate, Konservenverschliessgeräte, natürlich scharfe Messer und anderes Gerät sowie Fotos von den Vorgängen beschaffte, hat einen kleinen Rundgang (ohne Schlachtung!) konzipiert, der einen Eindruck vom Geschehen verschafft.

Er kann sich noch gut erinnern, wie «Fränzli-Kurt» (so der Dorfname von Kurt Umiker) auch bei ihnen zuhause ankam und nicht wie gewohnt «guten Tag» sagte, sondern «süüds?». Das hiess: Ist schon heisses Wasser vorhanden, um vorwärts zu machen? Dieses Wasser brauchte es unter anderem zum Abbrühen der Borsten. 1945, so erinnert sich Kurt Umiker, gabs runde 7 Franken pro Metzgete, in den Fünfzigern waren es etwa 20 Franken und zwischen 1979 und 1985 70 bis 85 Franken. Für die etwas gerechtere Entlohnung war der Kundenmetzger-Verband zuständig.

«Us em Zuber us en Finger voll»

An dieser «Huusmetzgete»-Vernissage hörte man auch Dora Wernli-Weniger aus Schinznach-Dorf, 1948 in Thalheim geboren und in einem der Riedmatt-Höfe aufgewachsen, aus ihren Erinnerungen erzählen. Einige ihrer Müsterchen seien hier aufgeschrieben.



Handwerkszeuge des Störmetzgers

«Was mich an Kurt Umiker, seit ich mich erinnern kann, immer wieder beeindruckte, war seine ruhige, ordentliche, sehr saubere Art. Er kam des Morgens an mit seiner braunen Hose und einer blütenweissen Metzgerbluse. Für mich, es dürfte so zwischen 1955 und 1957 gewesen sein, waren diese Hausmetzgeten stets ein grosses Ereignis. Mutter schickte uns vorher schon ins Dorf, um entsprechende Gewürze sowie Sultaninen zu kaufen. Diese Brieflein mit Pfeffer und Muskatnuss wurden vom Metzger geöffnet und ins Salz gesteckt, das in einem Milchchessi bereit stand. So konnte Fränzli-Kurt aus einem solchen Brieflein das entsprechende Gewürz in die Blut- oder Leberwurstmasse einrühren und entsprechend Salz dazugeben. Das Salz wurde in 25 Kilo-Säcken gekauft. Aromat und Maggi gehörten auch dazu - und alles roch so fein. Natürlich auch, weil vor der Metzgete frisches Brot gebacken worden war. Überhaupt war der Tag vor der Metzgete stets besonders, weil es galt, alle Utensilien vorzubereiten.

Wir metzgeten zwei Mal im Jahr, für uns, zur Selbstversorgung. Die anderen



Fränzi-Kurt, Kurt Umiker, 81-jährig, an der Vernissage der Ausstellung. Hinten rechts: alte Wurstspritze

Säue wurden zum Metzger gebracht. Als Kinder hatten wir kaum Probleme mit dem Metzgen. Beim Töten durften wir nicht dabei sein, danach aber waren wir für Handreichungen verschiedenster Art gefragt. So durfte ich dem Fränzi-Kurt schon einmal einen Massbecher mit Wasser reichen, damit er die Därme gut ausspülen konnte, in welche ja später die Leber- und Blutwurst eingefüllt wurden. Diese Würste legten wir, sie waren noch warm, zum Auskühlen in eine „Rietere“, ein Gefäß mit Drahtgeflechtboden, das zum Trennen von Spreu und Weizen diente. Diese „Rietere“ legten wir sorgfätig mit frischem Emd aus. Darauf wurden die Würste gebettet.

Während Kälbchen und natürlich Kaninchen Namen hatten, wir also traurig

waren, wenn es zum Metzger ging, hatten die Säue nie Namen.

Wenn die Sau getötet und ausgeweidet war, kamen Fränzi-Kurt und mein Vater mit je einer Schweinehälfte über der Schulter in die Küche, wo das Zertrennen, das Ausbeinen begann. Da war dann auch Gelegenheit für den Störmetzger, Schritt für Schritt seine Handlungen zu erklären und Neuigkeiten zu erzählen. Er arbeitete in verschiedenen Dörfern und Bauernhaushalten und wusste meist viel Interessantes zu berichten. Wir waren froh, wenn wir dann wenig zu tun hatten und deshalb dem Fränzi-Kurt auch zuhören konnten, denn wir hatten weder die Tageszeitung noch das Radio.

Auch beim Geniessen des „Znü-fleisches“, das war feisses Fleisch, war Zeit zu erzählen. Tradition war es, dass das jüngste Kind das Ende der Wurstkränze, ein kleines Würstchen eben, bekam. Und ich war lange das Jüngste - bis nach fünf Jahren ein Geschwister kam, das dieses Privileg übernahm.

Beim Wursten war ich immer gerne mit dabei. Fränzi-Kurt schnitt das Fleisch und danach wurde es durch den Wolf gedreht. Der Fleischteig wurde dann gewürzt und es hiess: „Us em Zuber us en Finger voll“. Da konnte ich probieren und mein Urteil abgeben über die Würze. Ich wollte es rassiger - und der Störmetzger lachte und meinte, beim Kochen und Räuchern würde es schon

noch schärfer. Erst später, als ich selber zu kochen begann, erinnerte ich mich an diese Worte. Und er hatte Recht.

Ein lustiges Bild ist mir noch in Erinnerung. Wenn die Blutwürste vorbereitet wurden, durften wir aus einem Tassli Blut trinken. Und dann sah man die Spuren über die Mundwinkel bis zu den Wangen hinauf.

So gegen halb Fünf war die Arbeit gemacht, und es gab die feine Metzgersuppe mit knusprigen Suppentütli (von Zehnerbrötchen abgeschnittene Stückchen, die der Bäcker knusprig



Dora Wernli erklärt, wie das Entborsten vonstatten ging



Kurt Umiker mit einer am Bindbaum vor dem Stall aufgehängten Sau beim Abbrühen

röstete). Aber der Kurt wusste es sehr zu schätzen, wenn es zum Kaffee etwas Süßes für ihn gab, hatte er doch den ganzen Tag schon mit Fleisch zu tun.

Die Familie, sechs Kinder, Verwandte, die auch etwas bekamen, der Lehrer, die Hauswirtschaftslehrerin erhielten Würste - da dauerte es bloss drei bis vier Tage, bis das Frische konsumiert war. Speck hängten wir im Estrich in die Räucherammer; später gab es in der Gnossi Oberflachs eine Gfrüri. In diesem Tiefkühlfach wurde zu jener schon moderneren Zeit das Geräucherte gefroren und blieb länger haltbar.

Ernst Rothenbach

75 Jahre Männerriege Schinznach-Dorf

Das Motto «wir lassen uns bedienen und es darf etwas kosten» liess sich der Vorstand an der Generalversammlung vom 13. Januar 2007 von den Mitgliedern bestätigen. Geladen wurde am Samstag den 20. Oktober 2007 zum Apéro als Auftakt ins Foyer der Mehrzweckhalle. Der Gastgeber durfte mit Genugtuung feststellen, dass nahezu alle geladenen Gäste der Einladung Folge leisteten. Dem Geräuschpegel war zu entnehmen, dass man sich nicht fremd war und Dies und Das auszutauschen hatte.

Gemeindeammann Dora Farrell überbrachte in ihrer Eröffnungsrede die Grüsse der Behörde, die Glückwünsche und die Wertschätzung im kulturellen Umfeld der Gemeinde Schinznach-Dorf für unsere Riege. Sie ermunterte uns, zum Verein Sorge zu tragen.

Für die Zusammenstellung der Erinnerungen hatte sich Reini Vogt zur Verfügung gestellt und in seinem Vortrag von interessanten Daten, Gegebenheiten und Müsterchen berichtet. Für die Würdigung der Entstehung und der Vergangenheit unserer Riege an dieser Stelle auszugsweise ein paar Daten aus seinem Bericht:

Die Gründungsversammlung fand am 18. März 1932 statt. Hauptinitianten waren Albert Obrist und weitere ältere

Mitglieder des damaligen Turnvereins. Eingeschrieben wurden im Gründungsjahr Bezirkschullehrer Ernst Bürgi, Schreinermeister Hans Dietiker, Hirzenwirt Hans Hiltbold-Simmen, Bahnangestellter Gottlieb Müri, Hans Müri, Fabrikant Albert Obrist, Albert Süess-Obrist und Zimmermeister Eduard Süess. Die Gründe dazu waren nach der Turnvereinzeit die weiterführende körperliche Betätigung, das Zusammenrücken während der Weltwirtschaftskrise, die aktive Teilnahme am Eidgenössischen Turnfest (ETF) in Aarau im 125. Jubiläumsjahr des ETV und andere gegründete Männerriegen im Bezirk, nämlich in Brugg und Windisch.

Die Aktivitäten im Gründungsjahr begannen mit dem Besuch des ETF in Aarau, im Weiteren erfolgten die Teilnahme an Turnerabenden und der Faustballmeisterschaft der Männerturner. Die Haupttätigkeit war aber die wöchentliche Turnstunde. Schon damals gaben Teilnahme und Pünktlichkeit zu Klagen Anlass.

Während des 2. Weltkrieges musste der Turnbetrieb oft eingestellt werden, weil die meisten im Dienst waren oder die Turnhalle belegt war, ganz eingestellt wurde er aber nie. Die Nachkriegsjahre brachten einen deutlichen Aufschwung in den Mannschaftssportarten. Sehr



Die Männerriege 1946 (aus der Festschrift 100 Jahre Turnverein):

Stehend v.l.: Schaffner Karl, Hiltbold Hans „Bote“, Obrist Albert, Bürgi Ernst, Süess Eduard, Süess Albert von Oberflachs, Rakeseder Fritz, Schaffner Samuel, Arrigoni Hans, Zulauf Hans „Hubi“, Müri Gottlieb, Hermann Fritz, Schepp Hermann, Amsler Fritz.

Sitzend v.l.: Flühler Paul, Hartmann Hans, Hiltbold Hans „Hirze“, Müri Hans „Föcke“

viele hatten im Militärdienst den Sport erlebt und den Mannschaftsgeist verspürt. Dies alles wirkte sich auch bei den Mitgliederzahlen aus. Die Einkommen waren gestiegen und so konnte für den Sport mehr ausgegeben werden. 1947 war in Bern ein glanzvolles Eidgenössisches Turnfest, von dem noch jahrzehntelang geschwärmt wurde.

Leider schwächte sich dieser Aufschwung in den folgenden Jahren ab, einerseits durch berufliche Beanspruchungen, andererseits durch die straffe militärische Disziplin in den Turnstunden

und an Turnfesten, die vielen nicht mehr passte. In eine ernsthafte Krise gelangte unser Verein Ende der Fünfzigerjahre, als ältere Turner ausfielen und der Nachwuchs fehlte. Auch ein Versuch, die Turnstunden am Samstag durchzuführen, brachte nicht den gewünschten Erfolg. Mit gezielter Werbung, vermehrten Aktivitäten und nicht zuletzt mit der Intensivierung des Spielbetriebes mit Faustball gelangte man wieder aus dem Wellental hinaus.

Faustball war und ist auch heute eine der starken Aktivitäten unserer Riege



Männerturnverein Aktive 2007

Hinten v.l.: Wenger Jakob, Jäger Felix, Obrist Markus, Märki Hanspeter, Keller Werner, Nyffenegger Peter

Mitte v.l.: Moser Peter, Müri Ernst, Schaffner Peter, Zulauf Ruedi, Huggenberger Paul, Colombo Danilo, Hartmann Willy

Unten v.l.: Amsler Arthur, Amsler Samuel, Vogt Reinhard, Gugelmann Fritz, Hiltbold Adolf, Sommer Peter, Zulauf Andreas

und aus unserem Turnbetrieb nicht wegzudenken. Unzählige Siege und vordere Plätze in Kreis- und Kantonalmeisterschaften konnten gefeiert werden. Seit 1982 führen wir im Herbst ein Faustballturnier durch, das immer gerne von vielen Mannschaften aus nah und fern besucht wird.

Ab 1962 wurde auch in der Volleyballmeisterschaft mitgespielt. Leider musste dieser Spielbetrieb mangels Spieler um 2000 eingestellt werden. Regelmässig besuchte man die ausgeschriebenen Turnfeste und turnte an den Gesamtvorführungen mit. Ab 1980 wurde der Gruppenwettkampf für die Männer

angeboten, den wir seit ein paar Jahren auch gemischt mit Frauen geturnt haben.

Nebst den turnerischen Tätigkeiten gibt es eine ganze Reihe von gesellschaftlichen Anlässen, wie den Kegel- und Jassabend am Bärzelitag, den Waldhaushock mit Ehefrauen am 1. Samstag im April, die Familienwanderung an der Auffahrt, den Hock im Rebgebiet, die Metzgete und vor allem unsere Vereinsreise. Alle 4 bis 5 Jahre führt sie ins Ausland, in Begleitung unserer Ehefrauen oder Partnerinnen. Destinationen wie Wien, Côte d'Azur, Toscana, Piemont, Holland, Berlin, Basel-Köln auf dem Rhein und

Prag haben gewisse Ehefrauen veranlasst, ihren Männern den Beitritt zur Männerriege nahe zu legen.

Zusammen mit dem Turnverein war die Männerriege von Anfang an massgeblich daran beteiligt, durch diverse Fronarbeit und mit Geldspenden unsere Sportanlagen in Schinznach-Dorf zu verbessern.

Für die Gründung der Jugendriege 1966 übernahm unser Verein den Göttipart, stellte während Jahren den Obmann und erledigte das Finanzielle.

Als jüngstes Kind seit 1994 sei unsere Seniorenabteilung erwähnt, eine aufstrebende Gruppe unter der Leitung von Andreas Zulauf.

Nun zurück zu unserer Jubiläumsfeier. Einen besonderen Moment durften Reini Vogt für seine 31-jährige Leitertätigkeit, Adolf Hiltbold für seine 17-jährige Präsidentschaft sowie der gesamte heutige Vorstand durch die Überreichung eines Erinnerungsgeschenkes durch Andreas Zulauf erfahren.

Im Anschluss ergriff der Präsident des Kreisturnverbandes Brugg, Bernhard Meyer, das Wort und richtete die Glückwünsche des Kreis- und Kantonturnverbandes aus. Zum Schluss des offiziellen Teils überbrachten Vertreter der eingeladenen Vereine ihre guten Wünsche und originelle Geschenke.

Der Auftritt von Kälin und Kälin leitete über zum unterhaltsamen Teil mit humoristischen und gekonnten, turnerischen Einlagen der aufstrebenden Geräterriege Schinznach-Dorf, der Gymnastikgruppe der Damenriege Bözen und den akrobatischen Vorführungen der Trampolinriege Möriken-Wildegg.

Die kleine Turnschau muss unsere Mitglieder regelrecht angesteckt haben, denn zum Tanz musste nicht extra aufgefordert werden.

Peter Sommer

Aus der Ratsstube

Allgemeine Verwaltung

Die Gemeindeammänner der sieben Schenkenbergertal-Gemeinden treffen sich in regelmässigen Abständen zu Koordinationsabsprachen und Geschäftsvorbereitungen. Zweimal im Jahr finden auch solche Treffen unter den Gemeindeammännern und -schreibern des Bezirks Brugg statt.

Bedingt durch den Wechsel auf der Finanzverwaltung von Hans Däpp zu Verena Schrenk, welche bis Ende Jahr auch noch Gemeindegreiberin in Galtenkirch war, wurde zur Überbrückung des personellen Engpasses Lehrabgänger Daniel Kuhn angestellt. Dafür wurde die Lehrstelle nicht neu besetzt.

Wegen einer defekten Wasserleitung in der Oberdorfstrasse drang Wasser in das Gemeindehaus ein und setzte den Keller mit Heizung und Liftanlage unter Wasser.

Während des Jahres 2007 wurden beim Arbeitsamt 48 (35) Neuanmeldungen registriert. Eine weitergehende Statistik kann nicht mehr geführt werden, da die Regionalen Arbeitsvermittlungsstelle aus Datenschutzgründen keine Rückmeldungen über die Beendigung der Arbeitslosenverhältnisse mehr machen darf.

Öffentliche Sicherheit

Mit der Einführung der Regionalpolizei wurden vermehrt Geschwindigkeitskontrollen gemacht. Erstaunlich ist, dass nicht alle angefragten Grundeigentümer der Polizei ihre Garagenvorplätze dafür zur Verfügung stellen. Der Ruf nach solchen Kontrollen ist aber gross.

Zahlreiche Einsätze der Polizei bezogen sich auch auf Nachtruhestörungen im Bereich der Schulhäuser. - Die Zusammenarbeit mit der Regionalpolizei Brugg ist gut.

Befördert wurden in der Feuerwehr Roger Perret zum Gefreiten, Gabriel Salm und Michael Maeder zum Leutnant, René Fehlmann zum Oberleutnant. Ein Angehöriger der Feuerwehr wurde wegen wiederholter Dienstversäumnisse aus dem Dienst entlassen. Im Hinblick auf die Regionalisierung der Feuerwehr per 1. Januar 2008 haben auch zahlreiche Feuerwehrleute aus Altersgründen oder vorzeitig den Rücktritt erklärt. - Die Feuerwehr rückte zu zwei Fehlalarmen und elf Ernstfalleinsätzen aus. Glimpflich abgelaufen sind insbesondere ein Silobrand in der Graastrocknungsanlage, die grossen Regenfälle vom 8. August sowie der Brand in der Filteranlage in einem Schinznach-Bader Betrieb.

Behörden und Kommissionen

Amt	neu	ausgetreten
Schulpflege	-	Treichler Monika
Schulpflege	Ersatzwahl 20.1.08	Zimmermann Eva
Schulpflege	Ersatzwahl 20.1.08	Wegmann Urs, Dr.

Kommissionen

Feuerwehrkommission	ersatzlos aufgehoben	Roth Christoph, Riesen Adrian, Fehlmann René, Schmid Adrian, Liebi Fredy, Salm Jürg, Planger Rico
Forstkommission	ersatzlos aufgehoben	Müri Ernst, Hartmann Emil, Nobs Rolf, Heinz Pfister, Urs Leuthard

Personal

Amt	neu	ausgetreten
Gemeindeschreiber-Stv.	Hung Sonja	Schrenk Verena
Finanzverwalterin und Steueramtsvorsteherin	Schrenk Verena	Däpp Hans
Bauamt	Hiltpold Werner	Simmen Hans
Lehrling	-	Kuhn Daniel
Verwaltungsangestellter	Kuhn Daniel	-
Schulhausabwart	Luder Janosch	Wenger Jakob und Rosmarie
Schulhausabwart-Stv.	-	Mühlthaler Martin
Reinigungshilfen	Wyss Rosalinda	Blättler Susy
Gemeindehausabwartin	Jörg Vesna	Müri Erika
Schulleiter	vakant	Abt Armin

Die Kugelfänge der Schiessanlagen der Kleinkaliberschützen im Eriwies und der Pistolenschützen im Regnisbiel mussten wegen der Bleikontamination eingezäunt werden. - Die aus dem Militärdienst zu Entlassenden erhalten erstmals keinen Ehrensold mehr von der Gemeinde.

Mit der Einführung und dem Aufbau des Regionalen Führungsorgans RFO kann die Warnung und Alarmierung der Bevölkerung einem eigens dafür zuständigen Organ übertragen werden. Koordination des Bevölkerungsschutzes, Warnung vor Sturm und Hochwasser oder vorsorgli-

che Massnahmen bezüglich Vogelgrippe sind nur drei mögliche Szenarien, die es zu bewältigen gibt. - Nach wie vor müssen in Schinznach-Dorf keine neuen Schutzräume mehr gebaut werden. Stattdessen werden Ersatzbeiträge zur Zahlung fällig.

Bildung

Auf Druck von Lehrer/-innen, Schülerschaft, Eltern und Leitartikeln einer grossen Aargauer Zeitung erklärten der Schulleiter sowie zwei Mitglieder der Schulpflege ihren sofortigen Rücktritt. Da fast gleichzeitig auch die Schulleiterin von Veltheim kündigte, wird versucht, mit Veltheim zusammen die Schulleitung aufzubauen.

Zur gleichen Zeit zeichnete sich auch eine engere Zusammenarbeit zwischen Veltheim und Schinznach-Dorf ab, welche zweifellos nötig ist, um den Oberstufen-Schulstandort im Schenkenbergertal zu retten und um den neuen kantonalen Vorgaben gerecht zu werden. Viel hängt auch davon ab, welche Gemeinden im Tal, auch aus finanziellen Gründen, bereit sind, ihre Schüler in Veltheim und Schinznach-Dorf unterrichten zu lassen.

Scherz hat seinen Austritt aus dem Gemeindevertrag über die Sprachheilschule im Schenkenbergertal erklärt.

Leider werden die Benützungsvorschriften für die Aussensportanlagen immer

wieder missachtet, was zu Reklamationen aus der Nachbarschaft führt. Gemeinderat und Regionalpolizei sind gefordert. Sachbeschädigungen sind an der Tagesordnung und kosten die Gemeinde eine Stange Geld. Sogar Einbrüche und eine Brandstiftung waren zu verzeichnen. Die neu installierte Video-Überwachungsanlage führte zu mehreren Überführungen der meist noch schulpflichtigen Täterschaft.

Das Projekt für die Neugestaltung des Pausenplatzes beim Primarschulhaus ist fertig und kann 2008 umgesetzt werden. Für den Ersatz der Heizung steht ein Kredit zur Verfügung. Ob er beansprucht wird hängt davon ab, wie lange es die alte Anlage noch tut und welches Konzept für die übrigen Schulanlagen gewählt wird. - Im Hauswirtschaftsgebäude wird die gesamte Sanitäreanlage ersetzt.

Kultur und Freizeit

Am 2. Juni 2007 fand erstmals eine Kulturnacht in Schinznach-Dorf statt. Verschiedene Künstler traten bis nach Mitternacht auf. Der Anlass fand bei der Bevölkerung grossen Anklang.

Den Jungbürger/-innen wurde eine Schiffsrundfahrt auf dem Hallwilersee geboten. Von 22 Eingeladenen nahmen 8 teil. Der Anlass wurde regional organisiert. - Am Neuzuzüger-Anlass nahmen 24 von 80 Geladenen teil. - Der Altersausflug führte ins Landwirtschaftsmuseum Burgrain nach Alberswil. - Die

Waldbereisung fand in Linn statt und war sowohl sehr gut organisiert als auch besucht. - Schon zum zweiten Mal wurde die Weihnachtsbeleuchtung beim Gemeindehaus mit einer kleinen Feier eingeweiht.

Die Kleinkaliberschützen stellen den Vereinsbetrieb auf Ende 2007 ein. Überalterung der Vereinsmitglieder und Umweltschutzvorschriften bezüglich der Kugelfänge sind die Hauptgründe.

Gesundheit

Mit dem Spitexverein wurde eine neue Leistungsvereinbarung abgeschlossen. Eine Arbeitsgruppe aus je einer Vertretung der Mitgliedsgemeinden führte zudem Tarifverhandlungen für Nicht-Krankenkassenvertragsleistungen. Den Gemeinderäten ist es ein Anliegen, dass diese Leistungen vermehrt von den Dienstleistungsempfängern bezahlt werden statt aus den Gemeindekassen. - Die Vogelgrippe war kein Thema mehr.

Soziale Wohlfahrt

Acht Unterstützungseinheiten (Familien und Einzelpersonen) waren anfangs Jahr im Bezug von Sozialhilfe. Sieben kamen neu dazu und acht fielen weg. Sieben waren Ende Jahr noch im Bezug. Zehn ehemalige Sozialhilfebezüger/-innen leisten Rückerstattungsbeiträge. - Insgesamt waren mehr Einnahmen als Ausgaben zu verzeichnen.

Verkehr

Die Projekte für die Gehwege entlang der Oberdorf- und Unterdorfstrasse sowie den Kreisel bei der Graströchni (inkl. Grundwasserschutzmassnahmen) lagen öffentlich auf. Die teilweise dagegen eingereichten Einsprachen konnten auf dem Verhandlungsweg erledigt werden.

Im Zuge von Kanalisations- und Wasserleitungssanierungen erhielten der Chalm- und der Warmbachweg ganz oder teilweise neue Beläge. - Die Projektierung der Schulhausbrücke ist abgeschlossen.

Der Verkauf der Tageskarten floriert. Die SBB haben die Preise erhöht. Dank guter Auslastung (91.4 %) muss diese Preiserhöhung nicht an die Bevölkerung weitergegeben werden, sondern es können Preisreduktionen gemacht werden. - Die Haltestellen des Postautos werden mit neuen Tafeln ausgestattet.

Der Gemeinderat hat gegen den vom Regierungsrat geplanten „gekröpften Nordanflug“ auf den Flughafen Kloten beim Bundesamt für Zivilluftfahrt und bei den kantonalen Instanzen Einsprache erhoben.

Umwelt, Raumordnung

Die Erneuerung der Fernsteuerungsanlage ist abgeschlossen. - Dank intensiver



Neuer Brunnen am Warmbachweg

Lecksuche konnten wieder einige Leitungsbrüche rechtzeitig eruiert werden. -Der Brunnen am Warmbachweg wurde ersetzt, von der Direktleitung der Warmbach-Brunnstube abgehängt und an das Hauptleitungsnetz angeschlossen. Erneuert wurden die Leitungen im Blumenweg, im Kellermattweg und im Warmbachweg.

Die Finanzverwaltung führt neu die Rechnung des vereinigten Gemeindeverbandes „Regionaler Wasser- und Abwasserbetrieb Schenkenbergtal REWAS“. Der Massnahmenplan, der Sanierungsplan und die Versickerungskarte der Generellen Entwässerungsplanung GEP wurden aktualisiert. - Saniert wurden Leitungen im Blumenweg sowie in der Schutzzone der Warmbachquelle. Neu

gebaut wurde die Gemeindeverbandsleitung zwischen Mittlerer Mühle und Oberdorfstrasse entlang des Talbaches, welche gleichzeitig der Gemeinde als Fangkanal dient.

Für Tierkadaver werden nur noch bei Nutztieren Gebühren verlangt, und auch das nur, wenn die Kosten Fr. 20.- im Einzelfall übersteigen.

Nach dem Willen der Gemeindeversammlung kann die WC-Anlage für Kirche und Friedhof nun im ehemaligen „Gefängnis“, einem Anbau der Kirche, erstellt werden. Für die dort eingelagerten Gerätschaften des Bauamts, welche der Betreuung der Gräber und des Friedhofareals dienen, muss eine neue Lösung gesucht werden.

Eine Initiative um Änderung der Bauordnung musste als ungültig erklärt werden, da sie formellen Anforderungen nicht genügte. Das Begehren richtete sich grundsätzlich gegen den Bau von zwei Mehrfamilienhäusern im hinterliegenden Areal des ehemaligen Doktorhauses an der Kirchgasse. - Von den 95 Hektaren Bauland in Schinznach-Dorf gelten 78 als überbaut, 8 als baureif, 3 in 5 Jahren als baureif und 6 als langfristige Reserven. Bei Letzteren handelt sich unter anderem um 4.6 ha Gewerbezone. - Der Betrieb einer Baustoffaufbereitungsanlage im Kieswerk S. Amsler AG bedarf einer Umzonung. Entsprechende Planungsschritte wurden in Absprache mit dem Kanton durch die Firma eingeleitet. - Mit dem vom Regierungsrat genehmigten Gestaltungsplan „Schrann“ ist ein Planungsinstrument für die systematische Erschliessung der Baulandreserve im Gebiet Schrann vorhanden.

Volkswirtschaft

Anstelle der Jura-Cement-Fabriken Wildeggen hat der Kanton ein Begehren um Einleitung des Enteignungsverfahrens in Sachen Probebohrungen eingereicht. Auch gegen diesen Antrag hat die Gemeinde Einsprache bei der Schätzungskommission erhoben.

Finanzen

Die Bürgschaftsverpflichtung gegenüber Yetnet Kabelnetz Schinznach-Dorf (ehemalige Fernsehantennengenossenschaft) wird den finanziellen Möglichkeiten der Genossenschaft angepasst. Auch gegenüber dem Altersheim wird die generell gehaltene Bürgschaft wegen der an die Aarg. Pensionskasse zu leistenden Ausfinanzierung konkretisiert. Die Gemeinde haftet solidarisch mit anderen Gemeinden für insgesamt eine Million Franken.

Seit dem 1. April 2001 steht das Wohnhaus an der Gäbigasse 3 mit drei Wohnungen leer. Weder liessen sich Käufer dafür finden, noch konnte der Kanton, welcher das Gebäude als denkmalgeschützt einstuft, tragbare Vorschläge machen, was mit dem Haus geschehen soll. Im Wohnhaus Mühlegässli 13 konnte ebenfalls eine Wohnung seit mehreren Monaten nicht mehr vermietet werden. Der Kanalisationsanschluss dieses Gebäudes musste saniert werden.

Der Steuerertrag hat sich gegenüber dem Vorjahr wieder etwas erholt.

Hansruedi Gysi

Dies und Das

1. Quartal 2007

- Die Mittelstufen-Kleinklasse ist unter den Gewinnern von „schule.bewegt“, ein Projekt zum internationalen Jahr des Sports.
- 300 Männerriegler aus dem Bezirk Brugg treffen sich anlässlich eines Sternmarsches in Schinznach-Dorf, besichtigen das Heimatmuseum, die Mühle und die Reformierte Kirche.

- Auftaktkonzert des neu gegründeten Chors Schenkenbergertal in der Reformierten Kirche.
- Jubiläumsveranstaltung 80 Jahre Trachtengruppe.
- Der Verein „Natur und Landschaft Schenkenbergertal“ renaturiert zwei Tümpelsysteme im Gebiet Stockacher.
- Jugendliche der Real- und Sekundarschule sowie der Kleinklasse treffen sich mit Bewohnern des Altersheims zu einem Spielnachmittag mit Gedankenaustausch.
- KulturGRUND (früher Vereinigung Grund) feiert seinen 80. Geburtstag, unter anderem mit einem Blick in das Gästebuch und einer Publikation „Kultur im ländlichen Raum“ von Hans Rudolf Matter.



2. Quartal 2007

- Der Adonia-Chor tritt mit seinem schweizweit durchgeführten Musical-Projekt auch in Schinznach-Dorf auf.
- Das Dorfmuseum lockt mit seinen Spezialausstellungen Besucher von

„Chrüzlistich“, ganze Generationen von Mädchen befassten sich mit dieser Stickerei

nah und fern nach Schinznach-Dorf. Spezielle Aufmerksamkeit genießt die Ausstellung „Chrüzlistich“.

- Im Areal der Baumschule findet der 3. Plauschwettkamp der Talfeuerwehren statt.
- Lydia Oehrli und André Winkler heissen die neue Bademeisterin respektive der neue Kioskbetreiber im Schwimmbad.

3. Quartal 2007

- Die Gemeinderäte des Schenkenbergertales informieren ihre Bevölkerung über eine vertiefte Zusammenarbeit unter den Gemeinden.
- 25 Restaurants und 40 Landwirte rund um den Bözberg haben die Genuss-Strasse initiiert, welche auch durch Schinznach-Dorf führt.
- Auf der Feldschen findet ein Velo-Gottesdienst statt, gefolgt von Exkursionen im Reblehrpfad, in der Auenlandschaft, im Steinbruch „Schümel“, Holderbank sowie zur Ruine Schenkenberg.
- Sieben fachspezifische Arbeitsgruppen aus Oberflachs, Schinznach-



Wen freut's denn nicht, dass die Genuss-Strasse durch das schöne und kulinarisch interessante Schenkenbergertal führt!

Bad, Schinznach-Dorf, Veltheim und Villnachern klären die formellen, personellen, infrastrukturellen und finanziellen Auswirkungen einer verstärkten Zusammenarbeit unter den Gemeinden bis hin zu einem Zusammenschluss ab.

4. Quartal 2007

- Veltheim und Schinznach-Dorf einigen sich, einen gemeinsamen Schulstandort für die Oberstufenschulen im Schenkenbergertal zu führen.

Unsere Verstorbenen



Paul Meier-Linder
Breiternstrasse 21
2.3.1943 - 3.2.2007



Christina Maja Muster-Arni
Sonnmattweg 11
25.6.1950 - 4.3.2007



Walter Amsler-Deubelbeiss
Hohestrasse 9
9.10.1924 - 19.4.2007



Gottlieb Deubelbeiss-Hiltbold
Ausserdorfstrasse 24
27.2.1930 - 28.5.2007



Gertrud Zulauf
Kellermattweg 7
(früher Rosenweg 6)
29.10.1919 - 16.6.2007



Anna Zulauf
Kellermattweg 7
(früher Kellermattweg 20)
14.10.1918 - 23.6.2007



Rosalia Schaffner-Müller
Kellermattweg 7
(früher Warmbachweg 7)
10.11.1915 - 23.6.2007



Andreas Realini
Ausserdorfstrasse 27
30.7.1956 - 6.12.2007



Yvonne Sprenger-Gruner
Wallbach 1
29.5.1915 - 29.12.2007

I M P R E S S U M

16. Jahrgang, März 2008

Herausgeberin: © Einwohnergemeinde Schinznach-Dorf
Verantwortliches Organ: Kulturkommission

Redaktion:

Hansruedi Gysi-Meier
Emil Hartmann-Zurflüh
Kathrin Roth-Bayer
Ernst Rothenbach-Staehelin
Sandra Wiederkehr-Hottinger

Leserbeiträge sind herzlich willkommen und können jederzeit bei den Redaktionsmitgliedern oder der Kanzlei angemeldet oder abgegeben werden. Für Hinweise sind wir immer dankbar.

Druck:

Weibel Druck AG, Windisch

Auflage: 400 Exemplare

Umschlagseite:

Stilstudie von Bruno Hubschmid während eines Rennens
1977

Dank der Redaktion

Die Redaktion dankt allen Beteiligten für die verschiedenen Artikel und Fotografien. Ein spezieller Dank geht an die Gemeinde Schinznach-Dorf für die finanzielle Unterstützung.